Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: - (1902)

Artikel: Der Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg 1653

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg 1653.

Benutztes Quellenmaterial.

a. Gedrucktes.

- 1. Stadtschreiber **Rüetsch**i, Beschreibung des Bauernfrieges, im "Bernerheim", Sonntagsbeilage zum Berner Tagblatt, 1900, Nr. 30—35. Bergl. Haller, Bibl. d. Schweiz.: Gesch. V, 1112.
- 2. Conrad Wirz, Unparthehiche substanzliche Beschreis bung der eidgen. Unruhen im Jahr Christi 1653, in: histor. und crit. Beiträge zur historie der Eidgenossen. 3. El. Zürich 1739. Bergl. Haller V, 1110.
- 3. Ohngefahrlicher Verlauf, wie es in dem bernischen Auszug mit der Compagnie der Stadt Frauenselb abgelaufen. Bericht des am Auszuge beteiligten Haupt: manns Hs. Caspar Müller, in: Thurgauische Beiträge zur vaterl. Gesch. Heft 3, 1863.
- 4. Gibgen. Abschiede. Bd. VI. I.

b. Ungedruktes.

Weit wichtiger als dieses wenige gedruckte Material sind in Bibliotheken und Archiven liegende handschriftliche Chroniken und Akten-Sammlungen. Folgende bereits von Th. v. Liebenau genannte und kurz charakterisierte Chroniken und zeitgenössische Darstellungen lieferten wertvolle Mitteilungen:

Fisch, Chronif der Stadt Aarau. Mspt. der aarg. Kantons: bibliothek. (N. 66 fol.)

Joh. Bakler, Unparthenische substanzliche Beschreibung der Epdtgnösischen Unruhen im Jahr Christi 1653. Kopie in der Bibliothek d. hist. Gesellsch. des Kantons Aargau, auf der aarg. Kantonsbibliothek (M. f. 21). Basler, 1647—74 Pfarrer in der zürcherischen Ortschaft Hinwyl, war ein eifriger Arbeiter auf historischem Gebiet. Seine Darstellung wird wertvoll, wo sie von der Beteiligung Zürichs handelt.

Caspar Scheuchzer, Briefe und Tagebuch. Mipt. auf der aarg. Kantonsbibliothek. N. 28 in 4°. — Scheuchzer begleitete das zürcherische Heer als Regimentsschreiber. Seine Aufzeichnungen liefern zahlreiche interessante Einzelheiten.

Georg Basthardt, Bericht an den Abt über den Auszug des St. Gallischen Fahnens unter Hauptmann Studer. — Die Erzählung Basthardts, der als Corporal mit den St. Galler Truppen nach Mellingen marschierte, befindet sich auf dem Stistsarchiv St. Gallen unter den Aksen über den Bauernkrieg.

Joh. Heinr. Waser, Bürgermeister in Zürich, Tagebuch. Mspt. auf der Stadtbibliothef Zürich in J. H. Waseri Acta legationum Helveticarum tom I. Auszüge davon Abschiede VI, I pag. 153 ff. und pag. 182 ff.

Empörung der Bernischen Underthanen 1653. Mfpt. auf der Stadtbibliothek Bern. Hift. Helv. VI, 101, fol. 219 pag. Handschrift des Joh. Casp. Steiner. — Dieser von Liebenau, Jahrb. für Schweiz. Gesch., Bd. 18, 238, zitierte Band enthält nicht eine zusammenhängende Darstellung der Ereignisse, sondern erweist sich als eine treffliche Sammlung von Aktenstücken. Den Anfang macht eine Darstellung der Thätigkeit des oftschweizer. Schiedsgerichtes zu Bern in den letzten Tagen des Monats März. Diese stammt ursprünglich aus der Feder des Bürgermeisters Waser und ist nichts anderes, als eine Ausarbeitung und Erweiterung seines bereits genannten Tagebuches, das gemeinsam mit der Korrespondenz der zürcherischen Ehrengesandten als Grundzlage der Darstellung diente. Zahlreiche Stellen aus dem Tagez

buch und den Briefen Wasers kehren wörtlich wieder. Der Notenwechsel zwischen Zürich und Bern und andere wichtige Aktenstücke sind in extenso beigefügt. Wertvoll ist dieser Band ferner noch, weil er die Akten des Kriegsgerichts in Zosingen wiedergibt.

Der Grafschaft Lenzburg Recht. Mspt. auf der Stadtbibliothek Bern, Hist. Helv. IV, 126. Kopie vom Jahre 1742. — Dieser Folioband enthält die Abschriften von Urbarien und anderen die Berwaltung der Grafschaft Lenzburg betreffenden Aktenstücken.

Reiche Ausbeute gewährten ferner die Aktensammlungen verschiedener Archive. Das Staatsarchiv Bern besitzt mehrere Folianten von Originalakten über den Bauernkrieg. Ergänzend kommen noch dazu die Ratsmanuale, Missiven=, Turm= und Spruchbücher.

Aarau besitzt die Urbarien der Grafschaft und die Jahrrechnungen der Landvögte.

Das Archiv der Stadt Lenzburg gibt Aufschluß über die Stellung dieser Stadt zur Bauernerhebung.

Im Stadtarchiv Brugg fehlen sämtliche Aktenstücke aus dieser Epoche. Auch das Ratsmanual weist für die Monate März, Mai und Juni eine Lücke auf. Wahrscheinlich wurden die bestreffenden Aktenstücke absichtlich vernichtet.

Die umfangreiche Aktensammlung über den Bauernkrieg des Staatsarchivs Zürich beleuchtet in erster Linie die Stellung der Zürcher Regierung während der Wirren, liefert daneben jedoch in der Korrespondenz der zürcherischen Gesandten und Vermittler zahlreiche Mitteilungen über Vorgänge in der Grafschaft Lenzburg.

Unter den Akten des Stiftsarchivs St. Gallen kamen für unser Thema hauptsächlich die Berichte der st. gallischen Hauptsleute Studer und Schweitzer in Betracht, sodann ganz bessonders die schon erwähnte Relation Basthardts.

Ich benute gerne den Anlaß, um den Herren Vorstehern der genannten Bibliotheken und Archive auch an dieser Stelle meinen besten Dank für die Zuvorkommenheit auszusprechen, mit der sie mich beim Sammeln des Materials unterstützten.

Ursachen des Bauernkrieges.

ie Gründe für das Entstehen des Bauernkrieges hat Th. von Liebenau in seiner Arbeit über den luzernsischen Bauernkrieg in lichtvoller Weise zusammengestellt. Die sind teils wirtschaftlicher, teils politischer Natur. Der 30-jährige Krieg hatte eine starke Einwanderung wohlhabens der deutscher Flüchtlinge auf schweizerisches Gebiet und damit eine bedeutende Steigerung des Preises der Nahrungsmittel und des Wertes von Grund und Boden bewirkt. Die Einsnahmen unserer Bauern nahmen dadurch rasch zu, Hand in Hand damit wuchsen aber auch ihre Ansprüche an Lebensssührung und Lebensgenuß.

Als aber mit dem Abschlusse des westphälischen Friedens die Flüchtlinge die Schweiz verließen, sanken auch die Preise wieder ganz rapid. Dem Bauern, der sich daran gewöhnt hatte, auf hohem Fuße zu leben, gingen plötslich die Barmittel auß.²

Eine weitere Wirkung des 30-jährigen Krieges war die Rarheit des Metallgeldes und damit die Steigerung von dessen Wert gewesen. Vielerorts, und so auch in Bern, hatte man diesen Umstand benützt, um den Metallwert der einzelnen Münzen unter Beibehaltung ihres Nennwertes zu verringern. Bei dem fortwährenden Mangel an Bargeld konnte man zu dieser Maßregel greisen, ohne die Kursfähigsteit der verschlechterten Nünzsorten zu beeinträchtigen. Als

¹ Jahrb. f. Schweiz. Gesch. Bd. 18—20.

² 1644 galt zu Lenzburg ein Mütt Kernen 10¹/₂ fl., 1648 2,4 fl. — Staatsarchiv Narau: Rechnung der Lenzburger Lands vögte.

nach Beendigung des Krieges auch hier wieder eine Wendung zum Beffern eintrat, mußten diese minderwertigen Mung= forten in ihrem Rursmerte einfach ftart herabgesetzt werden. Für die Inhaber solcher Münzen erwuchs dadurch jedoch ein empfindlicher Ausfall. Unter bem Schweizergeld erfuhren neben den Solothurner= und Freiburgerbaten gang besonders die Bernerbaten eine gang bedeutende Reduftion. wirfte zusammen, um die wirtschaftliche Lage der Bauern zu Die Migstimmung, die infolgedessen unter verschlechtern. der Landbevölkerung entstand, murde noch erhöht, als die Regierung gerade in diesem Momente an die finanzielle Leistungsfähigkeit der Untertanen höhere Anforderungen als bisher stellte. Der 30-jährige Krieg hatte zeitweilige Greng= besetzung und erhebliche friegerische Ruftungen notwendig Die entstehenden Rosten suchten einzelne Orte gemacht. durch eine direkte Kriegssteuer zu decken. Das führte jedoch im Kanton Zürich und in einzelnen Teilen des Kantons Bern zu bewaffneten Erhebungen, die nur durch energisches bewaffnetes Einschreiten gedämpft werden fonnten.1

Vielfach wurden ferner gerade in den vierziger Jahren Klagen laut über die Verteuerung des Verwaltungsmechanis= mus und allzuhohe Bußen der Landvögte.

Zu diesen wirtschaftlichen Beschwerden kamen Differenzen mehr politischer Natur. Die von Frankreich ausgehende Theorie von der Allgewalt und dem Gottesgnadentum der Obrigkeit übte ihre Wirkung auch auf die schweizerischen Regierungen aus. Hatten im 16. Jahrhundert die zürcherische

¹ W. Glättli, Gesch. der Unruhen in der Landsch. Zürich 1645—1646. Diff. Zürich 1898 und H. Bögli, Der bernische Bauernkrieg 1641 und 1653. Diff. Bern 1888.

und bernische Regierung feinen wichtigen Schritt getan, ohne fich vorerft, wenn auch gang aus freien Studen, mit den Untertanen zu verständigen, so hörte dieser Brauch im 17. Jahrhundert mehr und mehr auf. Zudem waren die Regierungen im Interesse einer einheitlichen Berwaltung ihres Untertanengebietes bestrebt, die Sonderrechte der einzelnen Landesteile nach und nach zu beseitigen und ihr ganges Ge= biet nach einheitlichen Grundsätzen und Gesetzen zu regieren. Aber anderseits erwachte gerade zu dieser Zeit in den Unter= tanen das Gefühl, daß sie eigentlich auch Menschen seien, mit Einsicht und Berftand begabt so gut wie die regierenden Stadt= bürger, und daß sie selbst imstande seien, ihre Interessen mahr= zunehmen. Diese Wandelung in der Auffassung der Land= bevölferung von ihrem Berhältnis zur Obrigfeit tritt deutlich zu Tage, wenn man den schüchternen und untertänigen Ton, in welchem die aufständischen Bauern der Reformationszeit mit ihren Berren verfehrten, mit dem selbstbewußten und vielfach trotigen und frechen Auftreten der Untertanen im großen Bauernfriege des Jahres 1653 vergleicht. selbstbewußten Haltung der Aufständischen stand zwar in feinem Berhältnis ihre Einsicht in die wahren Ursachen ihrer Rotlage. Daß dieselbe mit den durch den 30-jährigen Krieg geschaffenen europäischen Wirtschaftsverhältnissen enge zusammenhänge, sodaß man die eidgenössischen Obrigfeiten nur in beschränktem Mage dafür verantwortlich machen dürfe, entging ihnen vollständig. Bielmehr schrieben sie alle Schuld einzelnen ihnen besonders läftig gewordenen Abgaben und Berpflichtungen zu, sowie dem Berlufte ihrer Sonderrechte und alten Bränche. Daber angerte fich auch die Migstimmung der Unzufriedenen vorzugsweise in einer lebhaft empfundenen

Sehnsucht nach der guten alten Zeit und in einem energischen Verlangen nach Wiedereinführung ihrer alten Rechte und Satzungen. In ihrer Phantasie legte sich die Bevölkerung einen Idealzustand zurecht, in dem sie sich einmal befunden zu haben glaubte und verlegte denselben in ihrer durchaus verworrenen Anschauung von der geschichtlichen Vergangenheit in die Zeit der Gründung des ersten eidgenössischen Bundes. Daher sinden wir denn auch in den Schriftstücken der Bauern zahlreiche Anknüpfungen an die ersten Eidgenossen und besonders an Wilhelm Tell.

Es lohnt sich, einzelne der angeführten Gesichtspunkte durch Zustände in der Grafschaft Lenzburg etwas näher zu beleuchten. Bon vorneherein muß betont werden, daß es außerordentlich schwer ift, fich ein gang genaues Bild von der wirtschaftlichen Lage des Bauernstandes in jener Zeit zu verschaffen und festzustellen, wie weit sich der unbedingt vorhandene ökonomische Notstand erstreckte. So viel ergibt sich jedoch mit Sicherhrit, daß jene immer noch weit verbreitete Unsicht nicht stichhaltig ist, wonach das ganze Regierungs: instem nur darauf eingerichtet mar, möglichst viel aus den Untertanen herauszupressen, und wonach man im Landvogt immer den Tyrannen erblickt, der als grausamer Diener einer herzlosen Obrigfeit eigentlich nur dazu da ist, seine Untergebenen zu guälen. Wir werden noch mehrfach Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen, daß gerade die Bernerregierung durchaus wohlwollend ihres Amtes waltete. Ein schwerer Borwurf trifft sie allerdings, daß sie nämlich ebensowenig, wie die unzufriedenen Untertanen, die mahren Urfachen des bäuerlichen Notstandes erkannte und so bei allem ehrlichen Streben, Linderung zu verschaffen, herzlich wenig ausrichtete.

Die Abgaben der Lenzburger Bauern setzten sich zu= sammen aus direkten und indirekten Steuern. Die wichtig= sten Einnahmen der Regierung aus letterer Rategorie maren das Salz= und das Pulvermonopol. Was die Bewohner der Grafschaft an direften Steuern zu entrichten hatten, läßt sich an Hand des noch vorhandenen Aftenmaterials nicht mehr genau feststellen. Ginige Unhaltspunkte liefern zwar die Jahrrechnungen der Landvögte; allein, da diese in denselben nur anführen, mas sie der Regierung abzuliefern hatten, bleibt nicht ersichtlich, was sie als ihren eigenen Anteil noch erhoben haben. So zog im Rechnungsjahre 1651/2 ber Landvogt folgende Abgaben zu Handen der Regierung ein: Behnten aus den Ortschaften Lenzburg, Bottenmyl, Zetwyl, Köllifen, Wittmyl, Stafelbach, Rynach, Gränichen, Othmarsingen, Refenthal, Teufenthal, Dürrenäsch, Leutwyl, Retters= wnl: 6471/2 Mütt Kernen, 373 Mütt Roggen, 344 Malter Dinfel, 2641/2 Malter Hafer, 3 Saum, 45 Mag Wein. Rach damaligen Marktpreisen repräsentierten diese in natura geleisteten Abgaben einen Wert von 9100 fl. oder, der fl. zu Fr. 3,2 gerechnet, Fr. 29,120.1 - Dazu bezog die Regierung aus der ganzen Grafschaft jährlich an direkten und indirekten Steuern, ohne Salz= und Bulvermonopol, 5-6000 fl. in barem Gelde. Etwa 4/5 davon waren Grundzinsen; der Rest fiel hauptsächlich auf folgende Abgaben: 1) Umgeld, eine Berbrauchsteuer auf Wein; 2) Trattengeld, ein Ausfuhrzoll für Bieh; 3) Holzgeld, eine Entschädigung in bar an den Landvogt für den Holzverbrauch im Schlosse;

¹ F. C. K. Müller, Zur Gesch. der Münzwerte. Zeitschr. f. schweiz. Statistik. Bb. 14, pag. 213 ff.

4) Abzugsgeld, eine Steuer, die von solchen erhoben wurde, die aus der Grafschaft wegzogen; 5) Futterhaber, ursprüngslich eine Abgabe, die zur Besoldung des Gemeindeweibels erhoben, später aber vom Landvogt eingezogen wurde; 6) Totsfall; 7) Bußen. Die letztern waren in den Jahren 1645 bis 1651 in fortwährender starker Abnahme begriffen. 1645 zog der Bogt in der ganzen Grafschaft an Bußen 420 fl. ein, 6 Jahre später nur noch 78 fl.

Aus diesen Abgaben wurden die Kosten für die Berswaltung der Bogtei bestritten, ein weiterer Teil derselben geshörte zur Besoldung des Landvogtes, der Rest wurde von diesem der Obrigkeit in Bern abgeliesert.

Eine große Erleichterung für die steuerzahlenden Unterstanen war der Umstand, daß die Bauern den größern Teil ihrer Abgaben nicht in barem Gelde, sondern in natura zu entrichten hatten. Gegen diesen Teil ihrer Abgaben haben sie sich daher auch nie aufgelehnt. Dagegen empfanden sie als drückende Last die weniger hohen Geldsteuern, sobald ihnen infolge des Sinkens der Preise das bare Geld auszugehen ansing. Ihr ganzer Unwille richtete sich daher gegen diesen Teil ihrer Verpflichtungen.

Der Plan der Berner: Regierung, zur Deckung der durch den 30-jährigen Krieg verursachten Mehrauslagen für milistärische Zwecke eine allgemeine Kopfsteuer zu erheben, hatte, wie bereits bemerkt, in einzelnen Teilen des Untertanensgebietes geradezu Aufstände erregt. Auch in der Grafschaft Lenzburg drohte eine Erhebung. Der Bogt sah sich veranlaßt, 1641 zwei Widerspenstige der Gemeinde Seengen, Hans

¹ Staatsarchiv Marau, Jahrrechnungen ber Landvögte.

Müller und Christoph Lüscher gefangen zu nehmen und nach Bern zu schieden. Nur durch Vermittlung eidgenössischer Schiedsrichter konnte der Sturm beschwichtigt werden, und in der Folgezeit wagte die Bernerregierung nicht mehr, auf diese Steuer zurückzukommen.

Waren die Bauern einmal genötigt Schulden zu machen, so begannen für sie höchst unangenehme Zeiten. Bier Tage hinter einander konnte man dem Schuldner je einen Schuldsboten ins Haus schiefen. Die drei ersten Male hatte der Gemahnte 3 U, beim vierten Male 10 U Buße zu entrichten. Im Jahre 1645 wurde zwar diese harte Berstügung in der Beise gemildert, daß bis zur Absendung eines weitern Schuldboten statt nur eines Tages eine ganze Boche zu verstreichen hatte. Zu gleicher Zeit sah sich die Obrigsteit veranlaßt, gegen Auswüchse im Prozeswesen einzuschreiten. Den Richtern wurde bei Strafe verboten, höhere Taggelder sür die Sitzungen zu verlangen, als der bernische Gerichtstarif vorschrieb. Ebenso wurde ihnen verboten, den Parteien zu verrechnen, was sie am Tage der Sitzung verzehrt hatten.

In demselben Aftenstücke aber, das sich mit der Abstels lung einzelner Mißstände beschäftigte, sindet sich zum Schlusse folgende Stelle: "Und dieweil unsere lieben Untertanen der Grafschaft Lenzburg um fünstiger mehrerer Betrachtungen willen und aus andern guten Gründen einhellig beraten, entschlossen und uns ebenmäßig fürbringen lassen, anstatt ihres

¹ Hans Bögli, Der bern. Bauernfrieg in den Jahren 1641 und 1653.

 $^{^{2}}$ 1 $\widetilde{\mathcal{U}}$ = $^{1}/_{2}$ fl. = \mathfrak{F} r. 1. 60.

bisher gehabten, besondern Grafschafts= und Landrechtes sich unserer bernischen Satzung und Recht fürs Künstige zu unter- werfen so haben wir die Unsrigen in diesem ihrem löblichen Vorhaben und Begehren in Gnaden auf= und ans genommen und ihren gefaßten Entschluß gutgeheißen und also erkannt und geraten, daß unsere Stadt= und Gerichts= satzungen in allem für die Lenzburger maßgebend sein sollen." 1

Im Jahre 1645 verzichteten also die Lenzburger auf ihre bisherigen besondern verbrieften Rechte und Satzungen zu Gunften der von Bern angestrebten Ginheit der Bermal= tung im ganzen Untertanengebiet. Daß sie nicht von sich aus auf diesen Bedanken gekommen maren, wie der Wort= laut der Urfunde glauben machen will, sondern von Bern aus in diesem Sinne bearbeitet murden, liegt auf ber Sand. Sehr schnell fingen sie auch an, sich unter der neuen Ordnung der Dinge unbehaglich zu fühlen. Weil sie sich in den neuen Satzungen nicht so schnell zurechtfanden, wie in den altgewohnten Bräuchen, hatten sie das Gefühl, überhaupt nicht nach einem bestimmten Gesetz, sondern rein willfürlich regiert zu werden. Und da die Ginführung des neuen Rechtes zeitlich mit dem Beginn der wirtschaftlichen Notlage annähernd zusammenfiel, machten sie den Verluft ihrer alten Berechtsame für Beschwerden verantwortlich, deren Ursachen gang anderswo zu suchen waren. So erklärt sich ihr immer und immer wiederholtes Berlangen, daß man ihnen ihre alten Briefe und Siegel gurudgeben folle.

Die Ungufriedenheit der Lengburger murde noch dadurch

¹ Stadtbibl. Bern, Der Graftschaft Lenzburg Recht.

vermehrt, daß der Landvogt Jenner, der 1646—1652 auf Lenzburg residierte und somit berusen war, zum ersten Male nach neuem Rechte zu regieren, in Verhängung von Bußen zu weit ging. Als die Berner Regierung infolge der alls gemeinen Unzufriedenheit der Untergebenen im Jahre 1653 eine genaue Untersuchung über die Amtssührung ihrer Landsvögte veranstaltete, liesen aus der Grafschaft Lenzburg eine große Reihe von Klagen über zu hohe oder ungerechte Büßung durch den Landvogt Jenner ein. Die Untersuchung über diese Klagen dauerte bis zum Jahre 1657 und endigte mit der Begründeterklärung von 26 Klagen. Da zu jener Zeit Jenner bereits gestorben war, mußten seine Erben die unsgerechterweise erhobenen Bußen zurückerstatten.

Ausbruch und Verlauf der Empörung bis zum Schlusse des Schiedsgerichtes in Bern 13. April.

Schon zu Anfang des Jahres 1653 war unter den luzernischen Untertanen im Entlebuch und im Amte Willisau der Aufstand ausgebrochen. Von dort her wurde auch das benachbarte bernische Emmenthal angesteckt. Die Aufständischen Luzerner benutzten mit Vorliebe die Jahrmärfte im Bernergebiet, um sich dort in Menge einzusinden und die anwesenden Bauern für ihre Sache zu gewinnen. Schon im Januar sah sich daher die Regierung Berns veranslaßt, die Luzerner, welche die Berner Jahrmärfte besuchten,

¹ Staatsarchiv Bern, Acta Bauernfrieg.

² H. Türler, Der Prozeß gegen Landvogt S. Tribolet. Bern. Taschenb. 1891.

scharf zu bewachen und die Bässe ins Luzernergebiet zu besieten.1

Allein diese Vorsichtsmaßregeln vermochten nicht zu hindern, daß auch unter den eigenen Untertanen die Aufregung immer größer wurde und schließlich ebenfalls zur Empörung answuchs. Daher traf die Regierung zu Bern Anstalten, um im Notfalle mit Anwendung von Gewalt den Gehorsam wieder herzustellen. Der Kriegsrat erhielt Anweisung, Mittel und Wege zur Verteidigung der Hauptstadt vorzuschlagen, und den Landvögten befahl man, die Besatzung ihrer Schlösser durch vertraute Leute zu verstärten. Nach Lenzburg wurde der Oberstleutenant Man v. Rued geschieft mit dem Auftrage, die Verteidigung des Schlosses zu übernehmen. In den Tungen Teilen der Landschaft, hauptsächlich in der Waadt, wurden Truppen ausgehoben und marschbereit gemacht.

Am 18. März sodann versammelte sich die Tagsatung zu Baden, um über ein gemeinschaftliches Borgehen aller eidgenössichen Orte gegen die Unzufriedenen zu beraten. Da wurde festgesetzt, daß im Notfalle drei Armeen ausgehoben werden sollten. Bern, Freiburg und die westschweizerischen Bundesgenossen sollten sich um Bern konzentrieren. Die innern Orte, unterstützt durch Kontingente aus der Abtei St. Gallen und den tessinischen Vogteien, sollten Histirch besetzen. Ein drittes Korps, gebildet aus Truppen von Zürich und der Ostschweiz, sollte nach Lenzburg marschieren, ein Schaffhauser Kontingent in Brugg einrücken und Hilfstruppen aus Basel und Mühlhausen Aarau besetzen. Zu gleicher

¹ Staatsarchiv Bern, Ratsmanual.

² Staatsarchiv Bern, Acta Bauernfrieg u. Ratsmanual.

Zeit erließen die 13 Orte ein gedrucktes Mandat, worin sie die unruhigen Elemente eindringlich zum Gehorsam mahnten und die gehorsam Berbliebenen zu tatkräftiger Unterstützung der Obrigkeiten in ihrem Bemühen, die Ruhe wieder herzustellen, aufforderten.

Schon am 13. und 14. März hatten sich die Emmenthaler zu Langnau versammelt. Bertreter einzelner anderer Bogteien, sowie zahlreiche Luzerner waren anwesend. An den folgenden Tagen fanden sich noch Bertreter aus weitern Teilen der Landschaft ein. Auch Abgeordnete des Rates in Bern waren erschienen, um zur Ruhe zu mahnen, ohne ins dessen etwas auszurichten. Die Bauern beschlossen vielmehr, ihre Beschwerden zusammenzustellen und der Regierung einszureichen. In 22 Artikeln verlangten sie Aussen auf die Hälfte reduzierte, freien Kauf im ganzen Lande, Reduktion der hohen Bußen der Landvögte, Erleichterung der harten Schuldgesetze und endlich das Recht, jederzeit Landsgemeinden zusammenzurusen, um über ihre Insteressen zu beratschlagen.

Die Lenzburger Bauern waren bei dieser Zusammenkunft nicht beteiligt. Daher richteten die zu Langnau versammels ten Bauern am 19. Mäz ein Schreiben an sie, worin sie ihnen Mitteilung von den bisherigen Verhandlungen machten. "Derohalb", schließt das Schreiben, "bitten und begehren wir von Euch zu wissen, ob Ihr auch in solchen Händeln der Gerechtigkeit nach bei und mit uns sein wollt; wenn es die Not erfordern würde, wir uns dann auch Euer zu trösten

¹ Abschiede VI. I, pag. 149—152. Staatsarch. Zürich, Acta Bauernfrieg.

wüßten. Wir bitten Euch ganz freundlich, Ihr wollet uns gleich Bescheid werden lassen. Wir sind der Hoffnung, es werde unser Vorhaben dem ganzen Lande erbaulich sein. Damit seid Gott wohl befohlen."

Die Erbitterung wurde noch dadurch gesteigert, daß Bern gerade in diesen Tagen Truppen aushob, um der Luzerner Regierung auf ihr Gesuch hin Hilfe zu leisten, weil die Stadt seit dem 16. März von den Entlebuchern belagert war. Überall machte sich heftiger Unwille gegen die Auschebung von Soldaten geltend, und einzelne Teile, wie das Emmenthal, verweigerten dirett den Gehorsam. Zudem versbreiteten sich unter der Bevölkerung allerlei Gerüchte über die schon erwähnten Beschlüsse der Tagsatzung zu Baden. Die Regierung hätte im Sinne, hieß es, die Ungehorsamen mit fremdem Kriegsvolk zu überziehen und blutig zu strafen.

Dergleichen Alarmnachrichten führten nun auch in der Grafschaft Lenzburg zum Ausbruch des offenen Aufruhrs. Am 21. März verbreitete sich plötzlich das Gerücht, welsche Truppen ziehen von Bern gegen Zosingen. In verschiedenen Dörfern wurde sogleich Sturm geläutet, Boten zu Pferd und zu Fuß erschienen in der Grafschaft Lenzburg und forderten die Bauern auf, bewaffnet nach Zosingen zu ziehen, um die heranziehenden Truppen am weitern Vordringen zu verhindern. Wirtlich war in kurzer Zeit die ganze Grafschaft in Waffen. Der Landvogt Tribolet auf Lenzburg war eben auf dem Wege nach Baden, um die dort anwesenden eidgenössischen Gesandten zu begrüßen. Auf dem Wege ershielt er Kunde von dem Aufruhr seiner Untergebenen. So-

¹ Staatsarchiv Bern, Acta Bauernfrieg.

fort kehrte er nach Lenzburg zurück und schickte den nach Bofingen marschierenden Bauern Boten nach mit der Aufforderung zur Rückfehr. Seine Bemühungen hatten jedoch feinen Erfolg; vielmehr ließen ihm die Bauern melden, fie hätten im Sinne, ihm vorläufig feine Fuhren mehr zu leiften. Dagegen fehrten sie von selbst nach Hause zurück, als sie einsahen, daß sie sich durch einen blinden garm hatten alarmieren laffen. Überall hielten fie nun aber Gemeinden ab, um sich über die Lage zu besprechen. Schon am Tage nach dem Sturme langte ein Schreiben aus dem Entlebuch ein, worin die Bewohner dieses Thales den Lenzburgern für den Zug nach Zofingen und den damit an den Tag gelegten Gifer dankten. Bu Entfelden murde das Schreiben öffentlich verlesen. Die Lenzburger ihrerseits richteten unmittelbar nach diesem Auflauf an die Stadt Bofingen die schriftliche Unfrage, auf meffen Seite sich die Bürgerschaft im ausbrechenden Zwiste zu stellen gedenke. Sie erhielten zur Antwort, daß die Stadt nicht gesinnt sei, sich gegen die gnädigen Berren zu Bern "hoftilisch oder ufruererisch" zu erzeigen. Bugleich forderten die Bofinger ihre Nachbarn auf, nicht den Weg der Gewalt zu beschreiten, sondern ihre Beschwerden zu Papier zu bringen und sie in aller Chrerbietung ben Berren zu Bern vorzulegen.2

Am 24. März versammelten sich die Emmenthaler neuers dings in Trachselwald. Wieder waren Vertreter des Rates erschienen, die jedoch ebensowenig wie seinerzeit in

¹ Staatsarchiv Bern, Acta Bauernkrieg. Schreiben Trisbolets an die Regierung.

² Rüetschi, Beschreibung des Bauernfrieges und Staats: archiv Bern, Acta Bauernfrieg. Schreiben der Stadt Zofingen.

Langnau ausrichteten. In dieser Versammlung trat zum erstenmale Niklaus Leuenberger, das spätere allmächtige Haupt des Bauernbundes, bestimmend hervor, indem er es hauptsächlich war, der das Zustandekommen eines Vergleiches mit der Regierung verhinderte.

Seit dem 14. März hatte sich die Regierung in Bern mit dem Gedanken an eine gewaltsame Unterdrückung des Aufstandes vertraut gemacht. Die Besatzung der Stadt Bern wurde auf 2000 Mann verstärkt. Die im Waadtland ausgehobenen Truppen erhielten Besehl, heranzumarschieren, und an alle verbündeten Städte der Westschweiz bis nach Genf ergingen Gesuche um schleunige Absendung von Truppen. Ebenso bat sie Zürich und die reformierten Orte der Ostschweiz um Hisseleistung. Zürich erklärte sich zu tatkräftiger Hise allezeit bereit, bat indessen, vorerst noch den Bersuch mit einem eidgenössischen Schiedsgericht zu machen, bevor man zum Äußersten schiedsgericht zu machen, bevor man zum Äußersten schiedsgericht zu machen, Basel und Schaffhausen in Bern ein, und bald darauf solgten noch die Abgeordneten von Appenzell A.-Rh. und St. Gallen.

Auf dem Wege nach Bern hatten diese Vermittler überall das Volk zur Ruhe gemahnt und es aufgefordert, Ausschüsse mit ihren Beschwerden nach Bern zu schicken, damit man sich über ihre Forderungen beraten könne. Besonders widerspenstig hatten sich dabei wieder die Emmenthaler gezeigt, die nur mit großer Mühe bestimmt werden konnten, Abgesordnete zur Verhandlung nach Bern zu schicken. Schon

¹ Stadtbibl. Zürich, Tagebuch des Bürgermeisters Waser und Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg: Schreiben der beiben zürch. Gesandten Waser und Hirzel.

am folgenden Tage begannen die Berhandlungen. Auch die Lenzburger hatten am 27. März ihre Rlagen schriftlich zu= sammengestellt. Abschaffung des Salzmonopols, Umgeldes, Trattengeldes und ber Holzfuhren, Ermäßigung der Sporteln für die Landschreiber, Aufhebung der Zünfte auf dem Lande und Abschaffung des Degenmandates waren ihre hauptsäch= lichsten Forderungen. Zudem baten sie um Entschuldigung für ihren Sturm gegen Zofingen und ichloffen ihr Schreiben mit dem dringenden Unsuchen, fie bei den Freiheiten und Gerechtigkeiten ihrer Altvordern zu laffen und neue Auflagen und Beschwerungen abzuschaffen. 1 Samstag den 29. März wurden die Berhandlungen zu Bern plöglich unangenehm unterbrochen durch Nachrichten von neuen Unruhen und Aufläufen im Margau, und Sonntag morgens früh um 2 Uhr überraschte die Berner Regierung die Ehren= gesandten mit folgenden Ginzelheiten: Rogwiler fei in Waffen, die Aarburger blokieren ihr Schloß und seien mit einem Teil ihrer Leute unter Trommelschlag nach Olten marschiert. Aus der Grafichaft Lenzburg habe man ebenfalls ichlimmen Bericht, die dortigen Bauern belagern Marau; Langenthal sei in Waffen, und die Bögte von Aarburg und Aarwangen baten um bewaffnete Bilfe.

Dieser plötzliche Aufstand hatte seinen Grund im Ersscheinen eidgenössischer Truppen auf Bernergebiet. Nachdem nämlich die Verhandlungen zu Trachselwald am 24. März resultatlos verlaufen waren, hatte Bern seine Bundesgenossen ersucht, gemäß den Abmachungen auf der Tagsatzung zu Baden sofort mit Truppen anzumarschieren. Über während

¹ Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernfrieg.

Bürich vorläufig mit der Absendung von Truppen zögerte, um vorerst den Erfolg des Schiedsgerichtes abzumarten, hatte Schaffhausen sogleich sein Kontingent abmarschieren laffen und mit 300 Mann zu Fuß und 40 Reitern Brugg besetzt. Als jedoch die erwarteten Zürcher nicht erschienen, begaben sich die schaffhausischen Truppen am 28. März ebenfalls wieder nach Hause. In gleicher Weise hatten Basel und Mülhausen auf Berns Mahnung hin ihre Truppen abgesandt. Mit 500 Mann rudte ber Basler Oberft Börnlin am 28. März in Aarau ein.2 Vor wenigen Tagen noch hatte die Bürgerschaft dieser Stadt die durchreisenden Ehrengesandten aus der Oftschweiz ihrer unbedingten Ergebenheit an die Obrigkeit in Bern versichern laffen. Der Ginmarich fremder Truppen aber rief unter einem großen Teil der Bürgerschaft lebhafte Entruftung hervor, und nur mit Widerwillen nahm man die unerwarteten Bafte auf. Noch weit größere Erbitterung hatte die Runde von dem Berannahen fremder Truppen auf der Landschaft erzeugt. Zu Huttmpl war am 26. März eine Landsgemeinde abgehalten und da= bei beschlossen worden, die Oberaarganer follten den Marsch ber erwarteten Baslertruppen aufhalten, mährend die Leute der Grafschaft Lenzburg den Zürchertruppen den Bag zu versperren hätten.3 Als nun zwar die erwarteten Zürcher nicht erschienen, jedoch die Basler Aarau besetzten, murde in allen

Dolfg. v. Mülinen, Hofmeisters in Königsfelden.

² A. Heusler, Der Bauernkrieg von 1653 in der Landschaft Basel, pag. 52 ff. — Basel 1854.

^{*} Staatsarchiv Bern, Acta Bauernkrieg. Schreiben von Beat Fischer in Bipp.

Dörfern der Grafschaft Lenzburg Sturm geläutet und durch Höhenfeuer die drohende Gefahr bekannt gemacht. In der Nacht vom 28. auf den 29. März zogen die Lenzburger in großen Scharen bewaffnet vor Aarau. Aus dem Oberaargan erschien ebenfalls Zuzug, sodaß bis zum Tagesanbruch mehrere tausend Bauern versammelt waren. Durch eine Befandtichaft von Untervögten ließen fie die Stadt auffordern, die fremden Truppen zu beseitigen, sonst werde man sie mit Gewalt vertreiben. Als die ersten Gesandten nichts ausrichteten, erschienen andere, die unter schweren Drohungen den Abmarsch der Basler forderten. Zörnlin mit seinen Offizieren, der von Lenzburg herbeigeeilte Festungstommandant May von Rued, Statthalter Dieti, der als Ehrengesandter der Appenzeller auf dem Wege zum Schieds= gerichte nach Bern eben in Marau eingetroffen mar, sowie der Rat von Aarau suchten die wütende Bolksmenge zu beschwichtigen. 1 Börnlin hatte angesichts der schwierigen Lage Boten nach Basel abgefertigt, um neue Instruktionen Allein dieselben maren auf dem Wege dort= einzuholen. hin von den Bauern gefangen genommen worden.2 Man v. Rued machte den Vorschlag, die Baster follen aufs Schloß Lenzburg ziehen; allein Börnlin berief sich auf seine Instruktionen, die ihn in Marau Halt machen ließen. auch die Bauern hätten sich einem Weitermarsch der Truppen mit Gewalt widersetzt. Während man sich beriet, mas zu machen sei, entstand in den Strafen der Stadt felbst plot= lich ein solcher Tunult, daß die Berhandlungen abgebrochen

¹ Staatsarchiv Bern, Acta Bauernfrieg.

² Staatsarchiv Bern, Schreiben Basels an Bern.

werden mußten. Es hatte sich nämlich das Gerücht ver= breitet, neue Truppen zögen über den Hauenstein gegen Marau. Dieses Berede, das jeden Hintergrundes entbehrte, bewirkte, daß nunmehr auch die Bürgerschaft der fremden Besatzung gegenüber eine drohende Haltung einnahm und um die Wette mit den Bauern deren Entfernung verlangte. Die Basler und Mülhauser gerieten darob in große Angst. Einzelne Soldaten verfrochen fich in Säufern und Schennen, aus Furcht, von den mütenden Bauern totgeschlagen zu werden, andere schlichen sich vom Beere meg und suchten einzeln aus der Stadt zu entkommen. Selbst den Offizieren war der Schreck in die Glieder gefahren. Einer von ihnen erklärte, bei keinem der Kriege, die er mitgemacht habe, sei es so gefährlich wie bei diesem gewesen! Zörnlin sah schließ= lich feinen andern Ausweg, als die Stadt wieder zu verlaffen und nach Basel zurückzukehren. Um Abend des 29. März rudten auch die Rynacher Bauern vor Marau. Die Vorstadt wimmelte von Aufständischen. Man v. Rued suchte die Leute zum Abzuge zn bewegen. Allein dazu mar er nicht die geeignete Personlichkeit. Schon früher hatte er durch Außerungen, wie, er werde die Grafschaft mit Truppen überziehen und durch Bermüftung des Landes Ordnung schaffen, den Unwillen der Bauern erregt. Als er sich nun trotdem unter die erregte Menge magte, hielten ihm die Bauern feine früheren Drohungen vor, und ein Suhrenthaler versetzte ihm mit seinem Speere einen solchen Schlag, daß die Waffe in Stude ging und Man für zwedmäßig erachtete, den Schauplatz zu räumen. In der Frühe des 30. März zogen dann auch die Bauern wieder nach Hause.1

¹ Rüetschi, Beschreibung des Bauernkrieges und Fisch, Chronik der Stadt Aarau.

Als die Runde von diesen Borgangen in Bern eintraf, murde sofort beschlossen, der eine Teil der eidgenössischen Schiedsrichter solle sich in Begleitung der beiden Ratsmitglieder v. Bonstetten und Grafenried in die aufständischen Bebiete begeben, um durch perfonliches Gingreifen womöglich die Ruhe wieder herzustellen. Diese Abordnung ließ ihr Kommen durch ein Schreiben an die Bauernschaft anmelden, worin diese aufgefordert murde, wegen der Baster Truppen fein Miß= trauen gegen die Regierung zu hegen und auf Montag ben 31. März Ausschüsse nach Aarburg zur Beilegung der Unstände zu schicken. Schon am Sonntag Abend verreiften die Abgeordneten. In Wyningen und Aarwangen fanden sie In Aarburg dagegen waren starke Wachen alles ruhia. aufgestellt. Um Abend bes 31. März traf die Gesandtschaft in Aarau ein. Noch am selben Tage hatten sie eine Unter= redung mit einzelnen Lenzburgern. Auf den folgenden Tag erschienen sodann aus der ganzen Grafschaft Abgeordnete. Lange wollten diese feine bestimmten Busicherungen geben. Sie erflärten, erft zuwarten zu wollen, bis fie im Besitze der von Bern in Aussicht gestellten Erleichterungen Erst nach langem und eindringlichem Bureden ber eidgenössischen Gefandten ließen sie fich zu dem Bersprechen herbei, sich von nun an ruhig zu verhalten und Behorsam zu leisten, unter der Bedingung, daß man fie bei ihren alten Rechten belaffe, fie nicht mehr mit fremdem Rriegsvolf überziehe und sie fur ben ergangenen Sturm nicht bestrafe. Die Befandten versprachen, ihr Möglichstes zu tun, um Bern zur Annahme dieser Bedingungen zu bewegen.1

¹ Staatsarchiv Zürich, Schreiben der zürch. Gesandten und Wasers Tagebuch.

In einem besonderen Schreiben an die Regierung in Bern suchten die Lenzburger nachträglich ihren Aufruhr zu ent= schuldigen und den Junker Man v. Rued dafür verantwortlich zu machen. Seine bereits angeführten Drohungen hätten zu dem Sturme Unlaß gegeben, als die Runde vom Beranruden der Baster eingetroffen fei. Budem flagten fie diefen gleichen Junter an, daß er "ohne Schen, aus Pracht und Hochmut, dem Urmen zu leid über die angesäeten Samenzelgen dahinreite, daß es eine Schande fei." "Sie betend also fin gnedig, hochwense Oberfeit und usgeschickte Ehren= gesante der loblichen evangenlischen ohrten," schließt der Brief, "das eint und ander ze behertigen und ein gnedig insechen thun, das wor vor unruh gnedig Beschnrmt und in fryden erhalten werdind; wyr haben uns doch gegen unser hochen Oberfent in feinen wegen myderfett, und mas dan die ußzüg betrefendt, nft folches us forcht, wylen uns treut myrt, beschehen, das unfrige ze vermahren."1

Am 4. April kehrte die Gesandtschaft wieder nach Bern zurück. Während der folgenden Tage wurde nun eifrig über die aus verschiedenen Vogteien zahlreich eingelaufenen Besichwerden beraten. Allzugerne hätte Bern die Untertanen seinen Zorn fühlen lassen. Hartnäckig beharrte es eine Zeit lang auf der Forderung, die bereits gewährte Freigebung des Salzhandels rückgängig zu machen, den Bauern die Kosten für Aushebung von Truppen und für die Vermittelung durch das Schiedsgericht zu überbinden und die Rädelsführer zu bestrafen. Nur mit vieler Mühe konnte der in seiner

¹ Staatsarchiv Zürich, Kopie biefes Schreibens.

Ehre verlette Rat zur Milde gestimmt werden.1 Er be= gnügte fich ichließlich mit einer fußfälligen Abbitte ber Bauernausschüffe. Dazu ließen sich zuerst die Emmenthaler herbei; mehr Schwierigkeiten machten die Aarburger und Lenzburger Bauern. Sie erflärten sich mit den von der Regierung gemachten Konzessionen zufrieden, allein zu dem Fußfalle vor ihren Berren wollten sie fich lange nicht verstehen. Schließ= lich begaben sich die Schiedsrichter aufs Rathaus mit der Erklärung, wer ihnen nicht dorthin folgen werde, um vor der Obrigkeit den Fußfall zu tun, dessen murden sie sich nicht mehr annehmen und der laufe Gefahr, auch die bisher er= langten Zugeständnisse wieder zu verlieren. Das wirkte. Die Aarburger und Lenzburger Ausschüsse fanden nach dieser Drohung geraten, den Chrengefandten vor die gnädigen Herren zu folgen und dort im Namen ihrer Auftraggeber unter Fußfall um Berzeihung für den Aufruhr zu bitten und Gehorsam zu geloben. Darauf erhielten auch sie schriftlich die Gemährung ihrer Forderungen. Salzmonopol, Umgeld und Trattengeld murden abgeschafft und die Zünfte auf dem Lande aufgehoben. Den Lenzburgern murden außer= dem, wie übrigens auch andern Bogteien, eine Reihe ihrer besonderen Bunsche gemährt. Go murde festgesett, daß man dem Landvogte eine Buße von über 10 2/2 ohne gerichtliches Urteil nicht zu zahlen schuldig sei. Die Lenzburger sollten, wie bisher, dem Landvogt jährlich 300 fl. Holzgeld entrichten, dafür aber nicht mehr zu Holzfuhren verpflichtet sein. Die

¹ Stadtbibliothek Bern, Empörung der bernischen Unterstanen. Miss. Hist. helv. VI 101, fol. 1—46 und Staatsarchiv Zürich, Schreiben Wasers.

Landschreiber sollten angehalten werden, sich mit ihren Taxen an den Bernertarif des Jahres 1648 zu halten. Das Degenmandat wurde aufgehoben, sodaß jedem freistand, einen Degen zu tragen oder nicht.

So schiedsgericht sah seine Aufgabe erfüllt und rüstete sich zur Heimkehr. Um 12. Upril erschien vor den eidgenössischen Gesandten eine Abordnung der Berner Regierung, und in ihrem Namen verdankte der Schultheiß Grasenried in einer "zierlichen, langen Oration" die geleisteten Dienste. Wie das Gold im Feuer, so habe sich die Freundschaft Zürichs und seiner Miteidgenossen gegen Bern in der Zusage der Hilfeleistung und im Aufgebot derselben, nicht minder aber in der Abordnung dieser Gesandtschaft bewährt. Um aber nicht nur mit schönen Worten, sondern auch mit der Tat dieser Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen, wurden beim Absichied jedem Gesandten 24 spanische Dublonen trotz Sträusbens in die Hand gedrückt und auch die Hotelrechnung der Herren zu Bern und auf der Heimreise von Bern beglichen.

Auf dem Heimwege teilten sich die Ehrengesandten in zwei Abteilungen. Die eine nahm ihren Weg durch das Emmenthal, mährend sich die andere direkt nach Aarburg begab. Überall wurden die Untertanen nochmals ermahnt, mit den gewährten Erleichterungen zufrieden zu sein und sich sortan als gehorsame Untertanen ihrer gnädigen Herren in Bern zu erzeigen.

Die verschiedenen Konzessionen der Regierung finden sich abgedruckt bei Bögli, Der bern. Bauernkrieg. pag. 38 ff.

² Abschiede VI 1, pag. 153 ff., Auszüge aus Wasers Tages buch und Stadtbibl. Bern, Empörung der bern. Untertanen, sol. 24.

Die Regierung zu Bern beschloß, Gesandtschaften von Ort zu Ort zu schicken, um die Untertanen von neuem huldigen zu lassen. Zugleich wurden die kriegerischen Rüstunsen eingestellt und ein Teil der Truppen aus Bern entlassen. Auch der Landvogt auf Lenzburg fühlte sich wieder sicher, sodaß er in Bern anfragte, ob er einen Teil seiner verstärkten Besatung wieder entlassen solle.

Schon am 19. März war ebenfalls durch Vermittelung eidgenössischer Gesandter ein Vergleich zwischen Aufständischen und Regierung von Luzern zu stande gekommen. Da auch die Solothurner sich nach der Rücksehr der Basler hatten beschwichtigen lassen, schien die Ruhe allgemein wieder herzgestellt zu sein.

Wiederausbruch der Bewegung bis zum Unrifeldvertrag 28. Mai 1653.

Unmittelbar nach der Abreise der eidgenössischen Schiedsrichter von Bern traten Anzeichen zu Tage, die vermuten
ließen, daß der erhoffte Gehorsam unter den Untertanen
doch nicht in der Weise wiederhergestellt war, wie man nach
den Erklärungen und dem Fußfall der Bauernausschüsse gehofft hatte. Schon die Ehrengesandten selbst konnten auf
ihrem Heimweg die Beobachtung machen, daß die Stimmung
unter den Bauern trotz der gewährten Erleichterungen sehr
zu wünschen übrig ließ.

Wieder kam der Anstoß von den benachbarten Luzerners bauern her. Sehr schnell nach Annahme des eidgenössischen Schiedsspruches war es dort zu neuen Reibereien gekommen.

¹ Staatarchiv Bern, Acta Bauernfrieg.

Die Bauern hatten an dem Wortlaut des Bertrages Aussetzungen zu machen und zugleich erklärten sie, es sei ihnen mündlich mehr in Aussicht gestellt, als schließlich schriftlich gewährt worden. Diese Ginmendungen maren indessen bloß Bormande, um weiter im Ungehorsam verharren zu fonnen. Die Bauernführer gefielen sich als Leiter und Gebieter und gaben diese Stellung nur ungerne wieder auf. Auch den Bauern felbst mar mit dem Effen der Appetit gekommen. Immer beutlicher trat zu Tage, daß die ganze Bewegnng ihren Charafter zu verändern anfing. Die Untertanen begnügten sich nicht mehr damit, Erleicherungen von einzelnen, allzu= drückenden Laften zu verlangen, sozialistische und revolutionäre Plane stiegen in ihnen auf, die um so schneller zu wider= sinnigen Phantomen anwuchsen, je geringer ihre Ginsicht in die Organisation und die Bedürfnisse eines Staatsmesens Es erwachte die Luft, überhaupt feine Binsen und Behnten mehr zu bezahlen, Sandel und Berkehr mit der hauptstadt abzubrechen und vor allem einen großen Bund womöglich aller eidgenössischen Untertanen zu stiften.

In den ersten Tagen des April wurde dieser Plan eines großen Bauernbundes unter den Leuten im Amte Willisau und im Entlebuch eifrig erwogen und schließlich gut geheißen. Sogleich machten sich Emissäre zu ihren Nachbarn im Berners, Solothurners und Baslerbiet auf, und auch mit den Freien Ümtern und der Ostschweiz wurde Verbindung gesucht.

Der veränderte Charafter der Bewegung trat auch darin zu Tage, daß die Aufständischen ihre Wünsche nicht mehr

¹ Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweizer: Gesch. Bb. 19, pag. 227 ff.

in Form von Bitten vortrugen und um Entschuldigung für ihr Berhalten baten, sondern einfach gebieterisch ihre Bedingungen stellten und an Nachgeben überhaupt nicht mehr dachten. Go ließen die Emmenthaler ihrer Obrigkeit melben, sie seien nicht mehr gesonnen, Unterhändler nach Luzern zu schicken, die gnädigen Herren möchten vielmehr zu ihnen fommen, falls sie noch weiter zu unterhandeln munschten. Auch in ihrer Propaganda fingen die Bauern an, gebieterisch aufzutreten und unter schweren Drohungen ruhig verbliebene Landesteile zum Anschlusse aufzufordern. Überall schied sich die Bevölkerung in zwei Parteien, die "Sarten", die für die allgemeine Empörung waren, und die "Linden", die zur Regierung hielten. Bielfach fam es vor, daß die letzteren zur Strafe für ihre Haltung von den Aufständischen miß= handelt wurden. Man schor ihnen Bart- und Haupthaar furg, schlitze ihnen die Ohren und rieb ihnen auf der Schläfengegend die Haut bis auf die Knochen durch, um sie zu "härten".

Auf Spuren dieser Propaganda waren schon die Ehrenzgesandten auf ihrem Heimwege von Bern gestoßen. So gestanden dem Zürcher Bürgermeister Waser einige Aarburger Bauern, daß vor wenigen Tagen vier Boten aus Willisau und Entlebuch zu Olten gewesen und allda ihren vermeinten Bund beschworen. Das Gleiche hatten die Vier dann auch in Aarburg getan. Man habe sich gegenseitig gelobt, allsfälligen Durchzug fremder Truppen nach Kräften zu hindern. Waser sah sich veranlaßt, die Berner Bauern ausdrücklich

¹ Stadtbibl. Bern, Empörung der Berner Untertanen.

vor "allzuvieler Gemeinschaft mit den Entlebuchern" ernstlich zu warnen.

Auch in der Grafschaft Lenzburg wurde in dieser Weise agitiert. So erzählte Untervogt Lüscher von Schöftland in einem Berhöre, Entlebucher, Oberländer und andere böse Gesellen seien in ihr Dorf gekommen, um aufzuwiegeln. Diese hätten gedroht, wenn sie nicht mithalten wollen, werde man ihre Güter verwüsten. Als er, Lüscher, habe zur Ruhe mahnen wollen, habe man gedroht, ihn in einen Brunnen zu werfen. Ebenso beklagten sich später Pfarrer und Lehrer in Gränichen über Mißhandlungen, die sie von den Bauern hatten ausstehen müssen, weil sie nicht mitmachen wollten.

Der Erfolg dieser Propaganda blieb denn auch nicht aus. Am 19. April schrieb Bern an Zürich, daß wohl infolge der umherziehenden Boten aus dem Entlebuch überall, ganz besonders aber im Aargau, die Bevölkerung von neuem unruhig werde, daß die Bauern Prügel und hölzerne Kanonen herstellen und überall starke Wachen aufgestellt hätten. Es sei ihnen ferner von einem Kriegsplan ihrer Untertanen Mitteilung gemacht worden, wonach die Leute des Untersaargaus und der Gegend von Bipp gegen Biel, Nidau und Aarberg marschieren sollten, während die übrigen Ausständischen Bern anzugreisen hätten. Gleichwohl sei die Regierung gewillt, noch keine Gewalt anzuwenden, sondern vorläusig Ratsboten in die verschiedenen Ortschaften zu schicken, um womöglich auf friedlichem Wege die Ruhe wieder herzustellen.

¹ Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweizer: Gesch. Bd. 19, pag. 247.

² Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernfrig.

^{*} Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernfrieg und Staats= archiv Bern, Ratsmanual.

Die Idee eines allgemeinen Bauernbundes machte ins dessen immer größere Fortschritte; auf zahlreichen Bolkspersammlungen im Gebiete der Orte Bern, Luzern, Solosthurn und Basel wurde der Plan eifrig erwogen und schließlich eine große gemeinsame Bersammlung aller Bauern der aufständischen Gebiete verabredet.

Um 23. Upril fand dieselbe zu Sumismald statt. Eine vorher schon durch entlebuchische Bertrauensmänner aufgesetzte Bundesurfunde wurde beraten und mit einigen Modisitationen gutgeheißen. Sodann wurde ein oberster Kriegsrat mit dem Luzerner Pannermeister Emmenegger an der Spitze bestellt und zum Obmann des Bundes Niklaus Leuenberger gewählt, der sich sofort mit einer Leibgarde von 100 Mann und einem Stab von Schreibern umgab und bald eine rege Tätigkeit entfaltete.

Ratsmitglieder aus Bern, die an der Versammlung ersichienen waren, um zum Frieden zu mahnen, wurden schroff zurückgewiesen und sogar tätlich beleidigt.

Auf einer Bersammlung zu Huttwyl am 30. April wurden die Bestimmungen der Bundesurkunde nochmals durchberaten und ergänzt, und sodann fand wiederum zu Huttwyl an einer von etwa 3000 Bauern besuchten Volksversammlung am 14. Mai die seierliche Beschwörung des Bundes statt.

Darin versprachen sich die Bauern, den ersten eidgenösssischen Bund, der vor etlichen hundert Jahren beschworen worden sei, aufrecht zu erhalten, einander zu helsen, die Ungerechtigkeit abtun und das Recht zu äufnen. Was den Herren gehöre, solle ihnen bleiben; aber auch den Bauern solle gegeben werden, wozu sie das Recht hätten. — Gegensseitig wollen sie sich zur Beseitigung aller neuen, unguten

Aufsätze behilflich sein und den Brüdern, die von ihrer Obrigkeit ungerecht behandelt werden sollten, Hilfe leisten. Man will sich gemeinschaftlich zur Wehre setzen, falls das Land von den Regierungen mit fremdem oder einheimischem Bolke überzogen würde. — Sollte ein Bauer dieser Erhebung wegen von seiner Obrigkeit ins Gefängnis geworfen werden, so wollen sie alle zu seiner Befreiung Leib, Hab, Gut und Blut einsetzen. — Alle 10 Jahre soll dieser Bund verlesen und von neuem beschworen werden. — Wer gegen diesen Bund redet, oder ihn ändern will, soll meineidig und treulos erklärt und nach Berdienen bestraft werden. — Keines Ortes Bundesgenossen dürsen ohne Wissen und Willen der andern mit ihrer Regierung einen Sondervertrag schließen.

An der Versammlung zu Sumiswald und der ersten Gemeinde zu Huttwyl hatten sich die Lenzburger Bauern noch nicht offiziell vertreten lassen; dagegen hatten Einzelne aus ihrer Gegend den Verhandlungen mehr als Zuschauer beisgewohnt. Bei der feierlichen Beschwörung des Bundes indessen waren sie durch bevollmächtigte Ausgeschossene vertreten.

Seit kurzem hatten sie auch eine willkommene Verstärkung erhalten durch den Anschluß des Städtchens Lenzburg an ihre Sache. Das Städtchen hatte gerade in den 40er Jahren mit der Regierung in Vern einen hartnäckigen und ers bitterten Streit wegen angefochtener Ansprüche auf die Gesrichtsbarkeit gehabt. Im Jahre 1647 war der Handel zu Ungunsten Lenzburgs entschieden worden, was natürlich einen gewissen Groll gegen die Obern in Bern zurückließ. Wleichs

¹ Staatsarch. Zürich, Verhör von Ulr. Suter, der als Vertreter von Suhr geschworen hatte.

² J. Müller, Geschichte von Lenzburg.

wohl bewilligten sie dem Landvogte auf sein Begehren am 22. März eine Besatzung von 20 Freiwilligen aus der Bürgerschaft, und zudem erteilten sie ihm die Erlaubnis, in ihren Waldungen 30 Klaster Holz zu fällen, weil er von seinen Untertanen nicht mehr mit dem nötigen Holz versehen wurde. Allerdings wurden beide Vergünstigungen nur sehr ungerne gewährt. Wehr und mehr sing auch die Bürgerschaft an, mit den Banern zu sympathisieren, und am 7. Mai reichte sie wie die ausständische Landbevölkerung ihre Beschwerden schriftlich bei der Tagsatzung in Baden ein. Am 14. Mai siguriert Lenzburg schon in Huttwyl unter den Unterzeichnern der Bundesurkunde.

Auf die Runde von den Borgängen in Sumiswald hatte Zürich auf den 29. April die Tagsatung nach Baden einsberufen, um dort über gemeinsame Maßregeln zur Untersdrückung des Aufruhrs zu beraten, und sodann Schreiben an die Bauern erlassen, sie möchten Ausschüsse mit ihren Beschwerden vor die Tagsatung schicken. Am 4. Mai antsworteten ihnen die aufständischen Berner, sie seien nicht gesonnen, dieser Einladung Folge zu leisten, sondern hätten die Absicht, mit ihren Herren in Bern direkt zu verhandeln.² Wirklich sand am 18. Mai nochmals eine Konferenz zwischen Bertretern der Berner Regierung und den Bauern zu Langenthal statt. Hier jedoch stellten die Bauern Forderungen, die von vorneherein erkennen ließen, daß sie von einem Bergleich überhaupt nichts mehr wissen wolten. Der Sumiswalderbund soll ewig bestehen und von der Regierung

¹ Stadtarch. Lenzburg, Ratsprotofoll. Fol. 182/3.

² Staatsard. Zürich, Schreiben der Berner Ausschüsse.

anerkannt werden. — Alle 10 Jahre soll eine Landsgemeinde abgehalten und da von den Landvögten für allfällige Vergehen Rechenschaft gefordert werden. — Bis zum Austrage des Streites sollen keine Abgaben entrichtet, hernach Bodenzinsen, Zehnten, Geldzinsen und andere Lasten auf die Hälfte reduziert werden. — Zu Baden oder an irgend einem andern Ort wollen sie nicht verhandeln, vielmehr soll die Regierung ihre Unterhändler zu ihnen hinaus aufs freie Feld schicken. Den Artikeln fügten sie noch die Bemerkung bei, daß sie lieber sterben wollen, als irgendwo etwas nachlassen.

Da Bern natürlich auf diese Forderungen nicht einging, ließ Leuenberger am 21. Mai Sturm läuten und forderte bei Strafe an Leib und Sut die Emmenthaler zum Aufbruche auf. Zugleich ließ er eine Mahnung zum Zuzug an die Aargauer und Luzerner Bauern ergehen. Auch eine Anzahl Lenzburger leisteten dem Aufgebot Folge und erschienen, allerdings teilweise unbewaffnet, im Feldlager vor Bern.

In der Grafschaft Lenzburg hatten die Bauern seit dem Huttwylertage wieder eine lebhafte Tätigkeit entfaltet. Noch vor der zweiten Landsgemeinde zu Huttwyl hatte Bern eine letzte Anstrengung gemacht, die Aargauer Bauern durch eine Gesandtschaft zu beschwichtigen. Allein der Bersuch war gänzelich mißglückt.²

Schon vor der Zusammenkunft in Langenthal hatten die Lenzburger Bauern an Aarau die Frage gestellt, ob die Stadt gewillt sei, ihnen freien Durchpaß zu gewähren, sie selbst hätten nicht im Sinne, etwas Feindseliges gegen ihre

¹ Staatsarch. Zürich, Schreiben Berns an Zürich.

² Staatsarch. Bern, Acta Bauernfrieg.

Nachbarn zu unternehmen, allein die Entlebucher würden erscheinen und den Paß mit Gewalt zu nehmen suchen.

Als die Bürgerschaft von Aaran abschlägigen Bescheid gab, führten die Lenzburger in Langenthal bei Leuenberger Rlage gegen die Stadt. Der Besitz Aaraus mar nämlich für sie wichtig als Bag nach dem Gebiet der verbündeten Solothurner und Basler. Leuenberger erließ ein Schreiben an Rat und Bürger von Aarau, worin er mit Abschneiden aller Bufuhr drohte, falls die Burgerschaft fich weigern follte, sie jederzeit frei durch die Stadt passieren zu lassen.2 Marau jedoch, unterstütt von den der Regierung treu gebliebenen Schenkenburgern, beschloß, das Begehren der Bauern abzuweisen und die Stadt in Berteidigungszustand zu setzen.3 Auf diesen Abschlag hin rüfteten sich die Lenzburger zum Rampfe, und am 22. Mai wurde in jeder Gemeinde je der zehnte Mann zum Auszuge aufgeboten. Bei Guhr sammelte sich die Mannschaft und zog sodann vor Marau.4 Bu gleicher Zeit trafen bewaffnete Saufen aus dem Solothurnischen und von Marburg ber ein, die alle ungestum freien Durchpag durch die Stadt verlangten. Die Marauer suchten die Butenden gu beschwichtigen, indem sie ihnen Bein hinausschickten; allein sie bewirkten eher das Gegenteil. Mit großem Gifer ruftete

¹ Staatsarchiv Zürich, Schreiben von Bachmann auf Biberstein an Waser in Zürich.

² Staatsarchiv Zürich, Schreiben Leuenbergers und Rüetschi.

³ Staatsarchiv Zürich, Schreiben von Bachmann auf Biberstein an Bürgermeister Waser.

⁴ Staatsarchiv Zürich, Schreiben von May v. Rued und Waser an Zürich.

schloß wurde verproviantiert, die Tore versah man mit starken Bollwerken, ein Teil der Brücke wurde abgebrochen und auf Mauern und Türme trug man Steine. "Berswunderlich war es zu sehen", erzählt Küetschi, "wie sich Weibss und Mannspersonen, von den größten bis zu den kleinsten, in dieser Belagerung brauchen ließen, sonderlich waren etliche Weiber sehr beschäftigt in Kalf und Stärke sieden, damit, wenn sich die Bauern understehen würden zu stürmen, sie denselben einen Trank präsentieren könnten."

Die Bauern gruben unterdeffen den Stadtbach ab, um dadurch die Mühlen in Marau zum Stehen zu bringen, und auch auf ihrer Seite suchte sich das garte Beschlecht nütlich zu machen, indem die Bauernfrauen mit Gaden und Rorben im Lager erschienen, um die Beute nach Sause zu tragen, die man zu machen hoffte.1 - Am 26. Mai erschien Junker Bum Thurm v. Schaffhausen im Lager der Bauern. Ge= meinsam mit Pfarrer hurner von Granichen suchte er zwi= schen beiden Parteien zu vermitteln. Die Bauern ließen sich zu dem Berfprechen herbei, den Stadtbach wieder frei gu geben und nach Sause zurudzukehren, falls man fie durch die Stadt abziehen laffe. Allein als hurner mit diesem Vorschlage vor dem Stadtrate erschien, murde er fehr übel aufgenommen und mit Borwürfen überhäuft, weil er fich in dieser Weise der Aufrührer annehme. Da auch die Bauern nicht Mine machten abzuziehen, sondern von neuem hart an die Mauern der Stadt heranrudten, machte fich Pfarrer hurner auf den Weg nach Baden, wo er den bereits ab-

¹ Fisch, Chronik von Aarau.

gereisten Zum Thurm einzuholen hoffte. Da wurde er auf zürcherischem Gebiete mit einigen Lenzburgern, die er zufällig traf und die auf dem Wege nach dem Thurgau waren, um die dortigen Bauern aufzuwiegeln, gefangen nach Zürich gestührt und erst nach einigen Tagen Haft wieder entlassen.

Lange Zeit blieb Aarau von der Außenwelt völlig abgeschlossen, sodaß die Bewohner ganglich im Ungewissen waren, wie es mit Bern ftehe. Boten mit Briefen fonnten fie feine hinschicken, da dieselben von den Bauern sofort aufgefangen worden wären. Da entschloß sich Helfer Samuel Knuchel, ein Bürger von Bern, den Bersuch zu machen, bis nach der Hauptstadt vorzudringen, um mündlich der Obrigkeit Bericht zu bringen und Antwort einzuholen. Mehrfach murde er unterwegs angehalten, vollständig ausgezogen und nach Briefen untersucht. Allein da man keine vorfand, und weil er vorgab, er reise nach Bern, um dort seinen franken Bater zu besuchen, murde er immer wieder frei gelassen, sodaß er endlich vor seine Obern zu Bern treten konnte. Seine Nachricht von der wackern Haltung Aaraus erregte große Freude, weil sich in der Stadt das Gerücht verbreitet hatte, Aarau sei schon längst in der Gewalt der Feinde. Unter ähnlichen Abenteuern schlug sich Knuchel wieder nach Marau durch und brachte der Bürgerschaft die tröstliche Runde, daß sie in Balde von Bern und Zürich aus werde entsetzt merben.1

Die Belagerung Aaraus war jedoch nicht das einzige, was die Lenzburger Bauern in diesen Tagen leisteten. Zu gleicher Zeit, als ein Teil der Aufständischen vor Aarau zog, erschienen

¹ Rüetschi,

plößlich etwa 400 Mann an der Reuß bei Windisch, um den Flußübergang zu besetzen. Das Fährseil schnitten sie ab, und das Schiff nahmen sie zu ihren Handen. Bürgermeister Waser, der gerade zur Kur in Baden war, schickte den Zeugsherrn Heß und Untervogt Schnorf als Kundschafter hin. Ihnen erklärten die Bauern, sie hätten das Fährseil abgesschnitten, weil sie fürchten, die Zürcher ziehen heran. Im benachbarten Kloster Königsselden zechten sie in der Zwischenzeit, ohne sich indessen Ausschreitungen zu Schulden kommen zu lassen. Der Hosmeister des Klosters, Wolfgang von Mülinen, hatte sich noch rechtzeitig mit seiner Habe hinter die Mauern von Brugg geslüchtet.

In diesen Tagen fiel auch Lenzburg endgültig zu den Bauern ab. Um 25. Mai verbreiteten nämlich vier Bauern in der Stadt das Gerücht, Aarau habe sich den Bauern ergeben, und diese zogen nun mit ftarter Macht Brugg zu. Bon den Lenzburgern verlange man zu miffen, ob sie ebenfalls Zuzug leisten wollen. Die Bürgerschaft mar der Unsicht, da die Bauern eine so brohende Haltung einnehmen und Aarau gefallen sei, konne man sich der Hilfeleistung faum entziehen. Sogleich erflärten sich auch 10 Bürger bereit, mit den Aufständischen zu marschieren. Auf diese Beise hatte die Stadt nun von ihren Leuten in beiden Lagern. Am 1. Juni verlangten sodann die Bauern von den Leng= burgern noch zwei Mann, die "das Bolf zu regieren mußten". Die versammelte Gemeinde beschloß, "dieweil der Rübel schon umgekehrt", so wolle man zwei zu Offizieren geeignete Leute abschicken.2

¹ Staatsarch. Zürich, Schreiben Wasers an Zürich vom 22. und 23. Mai.

² Stadtarch. Lenzburg, Ratsprotofoll. Fol. 193, 195.

Die Lenzburger Bauern waren in beständiger Aufregung, weil sie jeden Augenblick das herannahen zurcherischer Truppen befürchteten. Sie hatten daher auf allen aussichtsreichen Bunkten Wachtposten aufgestellt, und alle Wege beobachteten fie aufs forgfältigste. Jedermann murde von den Wachen angehalten, ausgezogen und nach Briefen durchsucht. Bahlreiche Schriftstücke, die die Regierungen unter sich austauschten, fielen so in ihre Sande. Wir haben bereits gesehen, wie es ihnen durch derartige Magnahmen gelungen war, lange Beit Aarau völlig zu isolieren. Der schenkenburgische Bogt schidte seine Briefe an Bern durch das österreichische Fridthal nach Basel, mit der Bitte, die dortige Regierung möge versuchen, sie den Herren in Bern in die Sande zu spielen.1 Ein anschauliches Bild, wie es etwa in der Grafschaft ausgesehen haben mag, gibt der Bericht eines Biehhändlers aus Bürich, der in jenen Tagen in Geschäften in der Grafschaft gewesen war. "Hab ich gesehen zu Beidelsperg" (sic!), erzählt er, "zwen Halbartierer, zu Mellingen 4 oder 500 Mann; daselbst bin ich bis auf das Bemd ausgezogen worden. Bu Otmasingen (sic!) bin ich widerumb von der Wacht bis auf das Bemd ausgezogen worden, allwo sie auch den Rie= derer von Söngg gefangen gehabt. . . Bu Gränichen hab ich widerumb 200 Mann angetroffen, allwo ich widerumb bis auf das hemd ausgezogen worden. Von Otmasingen bis gen Gränichen hab ich alle Buchsenschutz weit ein Schilt= wach angetroffen. — Bu Gränichen haben sie eine Fahne mit einem blauen Rreuz ausgehenft. Bu Gränichen ift Giner aus dem Wirtshaus außen fommen, der hat beim

¹ Staatsarch. Zürich, Schreiben von Obervogt Nötinger.

Sacrament geschworen, es nemme ihn wunder, wie das ein Krieg geben werde, weil sie iezunder schon uneins siegend. — Zu Gränichen, weil ich guten Bericht gehabt, habend sie mich passieren lassen als ein Biehtreiber, sonsten habend sie mich mit vier musquetieren begleiten wöllen, denen ich 3 Dicken geben sollen. — Zu Olzisen (sic!) hat mir der Pur von zehn rinderen vier geben und dazu gesagt, er wolte, daß alle zehn mit einanderen allhie zu Zürich werend. — In dem Heimreisen bin ich samt meinem gespanen Balthasar Eberhart wiederumb zu Mellingen bis auf das Hemd ausgezogen worden. Auf dem Heidelsperg hab ich stärkere wacht als zuvor angetroffen."

Eine weitere wichtige Aufgabe der Lenzburger bestand endlich darin, womöglich neue Gebiete für die Revolution zu gewinnen. Schon hatte es, dank der Aushetzung durch die Luzerner und wohl auch die Lenzburger Bauern, in den Freien Ümtern zu gähren angefangen. Wohl erklärten die Bauern dieser Vogtei, weder zu den Bauern, noch zu den Herren halten zu wollen, sondern neutral zu verbleiben. Allein ihr ganzes Verhalten ließ erkennen, daß ihre Sympathien viel mehr auf Seiten der Untertanen als der Obrigsteit waren. Diese Gesinnung trat deutlich zu Tage, als am 23. Mai 160 Bauern aus den Freien Ümtern plößlich Mellingen besetzten, um die erwarteten Zürchertruppen am Weitermarsche zu hindern.

Erfolgreich agitierten die Lenzburger ferner unter ihren Nachbaren im Schenkenburger Amte. Anfänglich waren diese der Regierung noch treu verblieben und hatten der Stadt

¹ Staatsarch. Bürich, Acta Bauernfrieg.

Marau Hilfe in ihrer Abwehr der Bauern gebracht. Diesen mußte aber gerade am Unschluß ber Schenkenberger gelegen sein, weil in beren Gebiet ber wichtige Aarenbergang bei Stilli lag. Bald nach dem Tage zu Huttwol war Hans Beinrich Zahn von Entfelden, der überhaupt als einer der eifrigsten Agitatoren erscheint, mit einigen andern im Schenken= burger Umt erschienen und hatte Briefe von den Untervögten zu Schöftland und Safenwyl mitgebracht, die vom Lehrer von Schingnach vor den Untervögten von Belten, Schingnach und Thalen verlesen wurden. Sie enthielten Mitteilungen über die Huttmyler Beschlüsse und dazu die Anfrage, ob die Leute im Schenkenburger Umt gewillt seien, mit den Bauern zu halten. Bahn mußte zwar nach Hause zurückfehren, ohne eine bestimmte Erklärung erhalten zu haben;1 aber am 25. Mai berichtete der Bogt des Amtes Schenkenburg, daß sich seine Leute ebenfalls den Aufständischen angeschlossen hätten.2

In der Tat waren schon am 23. Mai auf Befehl des Untervogtes Amsler von Schinznach 10-15 Bewaffnete an der Stilli erschienen, um den Flußübergang zu besetzen. Bald darauf rückte eine größere Schar an unter Führung des Uli Hiltpolt gen. Thöni von Schinznach. Die Lenzburger trafen 50 Mann stark ebenfalls ein, wurden jedoch von den Schenkenburgern abgewiesen.³

Mehrfach machten die Lenzburger Anstrengungen, auch die Zürcher= und sogar die Thurgauerbauern zum Ungehor=

¹ Staatsarch. Bern, Turmbuch, Vergicht Hans Heinr. Zahns und anderer.

² Staatsarch. Bern, Acta Bauernfrieg.

⁸ Staatsarch. Bern, Turmbuch, Bergicht von Uli hiltpolt.

sam aufzureizen. Schon am 26. April war eine drei Mann starke Gesandtschaft aus dem Entlebuch und dem Amte Willisau in Zürich erschienen, um beim Rate gegen die Regierung in Luzern Rlage zu führen. Um nämlichen Tage trafen zu demselben Zwecke zwei Aargauer Bauern ein. Beide Ge= sandtschaften murden wohlwollend angehört. Erst nachträglich stellte es sich heraus, daß ihre eigentliche Aufgabe darin be= standen hatte, die Zürcher Bauern aufzureizen. 1 Am folgen= den Tage murden sodann vier Entlebucher, zwei Berner und ein Solothurner als Aufwiegler eingesteckt.2 Der Rat in Burich fah fich baher veranlagt, Borfichtsmagregeln zu treffen. Es wurde eine Kommission, bestehend aus Leutenant Huber und Wachtmeister Reller, ernannt mit dem Auftrage, die Wirtschaften in und um Zürich genau zu übermachen und auf anwesende Berner und Luzerner besonders aufzupassen.3

Am 22. Mai schrieb Pfarrer Balber von Uster an die Regierung in Zürich, daß sich in seinem Dorfe Bettler aus den aufständischen Gebieten umhertreiben, und wenn man sie zur Arbeit auffordere, geben sie drohende und grobe Antwort.⁴ Diese Bühlarbeit blieb nicht ohne Erfolg in der Bogtei Regensberg. Am 27. Mai berichtete der Pfarrer zu Niederswenigen seinem Kollegen am Großmünster, daß hinter dem Rücken der Bögte und nicht am gewöhnlichen Versammlungssplatze eine Gemeinde stattgefunden habe. Im Dorfe gingen

¹ Bagler und Cafpar Wirz, pag. 138 und 139.

² Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweiz.: Gesch. 19, 273, Anm. 3.

³ Stadtbibl. Zürich, Mfpt. I. 14: Samml. von Aktensstücken, die den Bauernkrieg betreffen.

⁴ Staatsarch. Zürich, Acta Bauernfrieg.

Reden um, wie: Man solle nicht nur den fehlbaren Bauern, sondern auch den fehlbaren Landvögten den Lohn geben, den sie verdienen. Als die Kunde fam, Zürich werde Truppen gegen die Aufständischen aufbieten, erklärten diefelben Leute, sie wollen schon ausziehen, aber denen den Lohn geben, dies verdient haben. Wie der Untervogt Bucher in Niederwenigen die Leute seines Dorfes zum Zuzug zu den zurcherischen Freifahnen aufforderte, erklärte ihm einer seiner Bauern mitten unter dem Bolke, er laffe fich lieber totschlagen, als daß er ins Bernergebiet ziehe. In der Tat vermochte der Untervogt feinen einzigen Soldaten aufzubringen.1 Regierung fah sich veranlaßt, eine Reihe von Verhaftungen vorzunehmen und eine strenge Untersuchung gegen die Aufwiegler einzuleiten.2 In ähnlicher Beise machten fich die Spuren der Agitation im Thurgan geltend. Der Biehhändler Bans Sanhard von Diegenhofen mar im Margau auf dem Biehhandel gewesen. Daselbst besprach er sich mit aufständis schen Bauern über deren Bestrebungen. Er ließ sich die Forderungen, die fie der Bernerregierung eingereicht hatten, aufschreiben und brachte sie mit nach Hause. Dort zeigte er sie unter andern dem Megger Rern von Diegenhofen. Beide

¹ Staatsarch. Zürich, Acta Bauernkrieg.

² Staatsarch. Zürich, Ratsmanual. Am 6. Juli wurden die Verhafteten bestraft. Hauptschuldige waren Jakob Schybli von Niederwenigen und Jakob Müller von Schöflisdorf. Ersterer wurde zu einer Geldbuße verurteilt, hatte auf den vier Kanzeln der Stadt und einigen Kirchen seiner Vogtei öffentlich Widerruf zu tun und wurde zudem für ehr= und wehrloß erklärt, zur Strafe dafür, daß er seine Genossen habe zum Aufstand verleiten wollen. Baßler.

wurden rätig, auf den 28. Mai nach Weinfelden eine große Bauernversammlung einzuberufen; Sanhard verfaßte die Ginladung dazu. Etwas später trafen sie mit anbern Metgern und Biehhändlern aus dem Thurgauer=, Schaffhauser=, Berner= und Bürcher-Gebiet in der zurcherischen Ortschaft Rafg gusammen. Daselbst verfagten sie ein Schreiben an die Margauer, worin fie ihnen Mitteilung von der geplanten Bersammlung zu Weinfelden machten. Der ebenfalls anwesende Biehhändler Uli Schnyder von Suhr brachte das Schreiben ins Lager ber Bauern zu Guhr. Daselbst murde dasselbe verlesen und sogleich der Beschluß gefaßt, daß Sans Luscher von Rulm, Uli Suter von Suhr, Felix Hilfiker von Othmarsingen und Hans Rull von Niederlenz sich zu der angesagten Volksversammlung nach Beinfelden aufmachen und die Thurgauer für den Aufstand gewinnen sollten.1 Gie gelangen jedoch nur bis ins Zürchergebiet. Da wurden sie gemeinsam mit dem ichon genannten Pfarrer Burner und mit Lehrer Bachler von Granichen, der diesen nach Baden begleitet hatte, verhaftet und gefangen nach Burich geführt.

Während aller dieser Vorgänge hielt die Hauptmacht der Lenzburger, wie wir bereits gesehen haben, Aarau eingeschlossen, ohne indessen je einen Sturm auf die Stadt zu wagen. Seit dem 26. Mai trafen von Bern her im Lager Nachrichten ein, daß zwischen Leuenberger und der Regierung in Bern ein Friede abgeschlossen worden sei. So erschien zu Pferde ein Bauer aus Ammerswyl, der schon von weitem rief, man solle die Feindseligkeiten einstellen, denn der Friede

¹ Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg. Terhöre von Beteiligten.

sei abgeschlossen worden. Bon Lenzburg murde nach Zürich berichtet, daß auf diese Nachricht hin die Bauern zweimal auf die Rnie gefallen feien, um Gott für den Frieden gu Um folgenden Tage langte fodann ein Schreiben von Leuenberger an, worin er den Aufständischen mitteilte, er habe begründete Hoffnung, in Balde mit der Obrigfeit einen Frieden abzuschließen. Er verbiete daher bei schwerer Strafe allen Bundesgenoffen, weiter zu marschieren oder jemand zu beleidigen.' Ein Teil der Aufständischen zog auf diese Nachrichten hin nach Hause, die andere Hälfte blieb jedoch vor der Stadt liegen und fette die Unterhandlungen mit den Bürgern von Aarau fort. Sie ließen die Bertreter der Stadt merten, daß fie bereit maren, gegen Erstattung der Auslagen für die Belagerung abzuziehen. Allein die Marauer, durch die schon früher erzählte Gesandtschaft nach Bern über ben mahren Stand ber Dinge aufgeklärt, wiesen alle Anerbietungen zurück.2

Zwischen Leuenberger und der Stadt Bern waren in der Tat schon seit einigen Tagen Friedensverhandlungen gepflogen worden, die am 28. Mai zum Abschlusse des Murifelds vertrages führten. Den Bauern wurden im ganzen die nämlichen Konzessionen gemacht, wie bei der Vermittlung durch das Schiedsgericht in den ersten Tagen des April. Zudem versprach die Regierung den Bauern die Bezahlung von 50000 Tan ihre Kriegskosten und allgemeine Amnestie, wosür auch die Bauern den angerichteten Schaden vergüten sollten. Voller Freuden zog hierauf ein Teil der Bauern nach Hause. Ihre Stimmung charafterisiert ein Brief, den

¹ Staatsarch. Zürich, Acta Bauernfrieg.

² Rüetschi.

ein Bauer aus Leuwyl in der Grafschaft Lenzburg nach Abschluß des Friedensvertrages nach Hause schreibe. Das Schreiben gelangte zwar nicht an seine Adresse, sondern fiel den Zürchern in die Hände. Es lautet folgendermaßen:

"Unseren lieben und gant getrüwen nachbarn der gemeinde Lütwyl und meiner Haußhaltung auch zuo vermelden, sonderslich auch in der gantzen Kilchhöri zuo handen.

Mein fründlichen Gruß und alles guts mit wünschung eines glückseligen Fridens sampt unserem geliepten vaterlande wehb und Kindern zuo Sell und Lenb. Amen.

Dem lieben und allmachtigen Gott und Vater im himmel sepe gedanket durch seinen hl. und guten geist, daß er uns denselbigen weiters mittheilt und geben hat.

Wenig und kurplich zuo berichten, des inhaltes deß selbisgen ist unß alle beschwerden, neuwe ufläg, auch landsgemeins den nach zuo lasen vergünstiget, hingegen auch ben unsern alten frenheits briefen und Siglen für zuotragen verblyben zuo lasen.

An unsern Costen habend unsere gn. Herren und obern versprochen ze geben 50 000 %.

Weiters wöllend ihr nüt belangen; es warten noch etlich uf brief und Sigel. Habent sorg zur haußhaltung und flenßend euch plfertig zum gebät. Hiemit göttlicher obacht anbefohlen.

Datum 24. Man Ao. 1653. In pl vor Oftermun= dingen uß dem veldläger Euer williger

Hans Ulrich Graf zuo Lütwyl."1

¹ Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernfrieg.

Der Kampf bei Mellingen.

MU die schönen Hoffnungen auf Wiederherstellung des Friedens murden plöglich unangenehm gestört, als in der Frühe des 31. Mai von der Höhe des Heitersberges her zwei Ranonenschusse erdröhnten, die den Bauern die er= schreckende Runde brachten, daß der von ihnen schon längst befürchtete Unmarsch zürcherischer Truppen nun wirklich zur Tatsache geworden war. Als nämlich nach dem Tage zu Huttmyl alle Unftrengungen der Bernerregierung, sich mit den Untertanen zu verständigen, gescheitert maren, hatte der Rat die Miteidgenoffen um schleunige Aushebung von Truppen und um Zuzug gemäß dem Tagsatzungsbeschluß zu Baden ersucht. Schon am 20. Mai begann daher Zürich umfassende Rüftungen zu machen. Dann fingen auch Schaffhausen, Glarus, beide Appenzell und St. Gallen an, Truppen zu sammeln, ferner erhielt der Landvogt in der gemeinen Herrschaft Thurgau den Auftrag, eine Anzahl Soldaten zum Heere nach Zürich zu schicken. Bielfach maren die Regierungen beim Ginziehen ber Soldaten auf ernstliche Schwierigkeiten gestoßen; die Toggenburger verließen scharenweise wieder die Fahne, als man ihnen mitteilte, gegen wen sie zu ziehen hätten,1 und die Offiziere und Soldaten des Thurgauer Kontingentes weigerten sich, abzuziehen, unter dem Borwande, ihre eigenen Grenzen seien bedroht durch Truppen, die die deutschen Nachbarn bei Konstanz zusammengezogen hätten.2 Endlich

¹ Ausführlich berichtet darüber Landvogt Reding; vergleiche Stiftsarchiv St. Gallen, Acta Bauernkrieg.

² Staatsarchiv Zürich, Gölbli, Vogt in Elgg an Zürich.

aber waren trot dieser Hindernisse die Ruftungen so weit gediehen, daß am 30. Mai, abends 9 Uhr, ein Beer von etwa 8000 Mann, mit Kavallerie, Artillerie und einer Menge Schanzwerk trefflich versehen, von der Schlierer Allmend aufbrechen konnte. Den Oberbefehl führte General Ronrad Werdmüller. Als Generalstabschef stand ihm der friegserfahrene Generalmajor Johann Rudolf Werdmüller zur Seite;1 die Artillerie stand unter dem Befehle von Joh. Georg Werdmüller. Nachdem das Heer die ganze Nacht durch marschiert mar, langte es bei Tagesgrauen auf der Sohe des Heitersberges an, wo es durch die zwei ermähnten Singnalschüsse sein Rommen ankundigte. Gegen Mittag rückte das heer, die Kavallerie unter Major Bürkli voran, in Mellingen ein. Die Stadt mar von Berner und Freiämter Bauern besett. Bon Bürkli murde die gange Besatung entwaffnet, und nur dank der Fürbitte von Land= schreiber Beat Zurlauben entging diese dem Schicksal, sofort niedergehauen zu werden. Mit Burudlaffung einer Befatung wollte General Werdmüller weiter marschieren; allein ba murde ihm die Unwesenheit zahlreicher bewaffneter Bauern= haufen in dem Walde unterhalb Brunega gemeldet. machte daher Salt und bezog westlich von Mellingen ein Lager, mobei er den rechten Flügel seines Beeres an die Reuß, den linken an das Dorf Wohlenschwyl anlehnte.2 Sogleich murde Generalmajor Werdmüller mit einem Teile der Trup= pen zu einer Refognoszierung vorgeschickt. Er konnte die

¹ Es ist der durch Konrad Ferdinand Mehers Novelle "Der Schuß von der Kanzel" wohlbekannte Werdmüller.

² Wirz, Unparteiische Beschreibung 2c. Historische und frit. Beiträge zu der Historie der Eidsgenossen 3. Teil, pag. 167.

Unwesenheit gahlreicher Bauern feststellen, die sich alle im Walde gut verschanzt hatten, und zugleich gelang es ihm, eine Anzahl derfelben samt dem Hauptmann, Untervogt Simon Fischer aus Seengen, gefangen zu nehmen und ins Lager zu führen. Bei einem Berhör, das sofort mit dem gefangenen Bauernführer angestellt murde, vermochte man nichts aus Fischer herauszubringen; er begnügte sich damit, fortwährend flehentlich um seine Entlassung zu bitten, wobei er versprach, er werde noch am gleichen Abend zurücktommen und gebührenden Bescheid bringen. Wirklich ließ man ihn wieder laufen, und General Werdmüller gab ihm ein offenes Schreiben an die Lenzburger Bauern mit, worin er diesen seine Ankunft mit starker Beeresmacht mitteilte. euch Untertanen in der Grafschaft Lenzburg zu wissen," heißt es weiter, "daß unfere gnädige Herren und Obern allerseits, Wir und alle unsere getreuen Bürger und Landleute, das höchste Mißfallen und Bedauern haben, daß ihr euch von böswilligen und friedhässigen Menschen soweit verführen lassen, daß ihr wider Göttliches und menschliches Gesetz in höchste Ungehorsame, Rebellion und Aufruhr gegen eurer ordentlichen hohen Landesobrigkeit gewachsen und euch bisher durch einiche freundliche, gütliche noch rechtliche Mittel nicht wollen stillen und wiederum zu gebührender Untertänigkeit verleiten laffen, sondern einen öffentlichen Rrieg, leider, verursacht. ihr unfer Chriftlich und mitleidentlich Berg und Gemut gegen euch, als übel Berführten, murklich verspuren moget, wollen wir mit dem Gewalt unserer Bölker noch so lange wider euch innehalten, bis Zeiger dies euch wird überantwortet haben. Bei demselben wollet ihr eilfertig und in Angesicht dieses Briefes berichten, ob ihr den Frieden begehren, die

Waffen niederlegen und uns an fernerem Durchpaß keine Hinderung und Widerstand tun wollt. Wo das geschieht und ihr eilends euere Ausschüsse, benen wir hiemit sicheres Beleit versprochen haben, zu uns schicken, auch deffen uns genugsam versichern werbet, habet ihr Gnade, auch Schut und Schirm von uns zu erwarten. Wo aber nicht, werden wir den von dem lieben Gott habenden Gewalt nach beftem unserem Wiffen und Bermögen brauchen und alles anwenden, euch wiederum zu schuldigem Gehorsam zu bezwingen. Dabei wir uns dann auch vor Gottes Angesicht und aller ehrbaren Welt wollen entschuldigt haben, alles Jammers und Glends, so euch deswegen begegnen möchte. Betrachtet derohalber euere unschuldigen Weiber und Rinder, euch felbst und euere Bäufer und Büter, sonderlich aber eurer Seelen Beil und Seligkeit und erkennet die noch vorhandene Gnadenzeit, welches wir euch von Gott dem Allmächtigen herzlich an= wünschen und einer eilenden Antwort erwarten." 1 Wirklich erschienen noch am gleichen Abend 8 Gesandte, unter benen sich aber Untervogt Fischer nicht befand, vor Werdmüller und erklärten, sie mußten nichts anderes, als daß zu Bern mit der Regierung Frieden geschlossen worden sei. Sie baten daher um einen Waffenstillstand, bis bestimmte Runde von Bern tomme und bis man den Friedensvertrag vorweisen Werdmüller, der von den Vorgängen in und um Bern nicht das Geringste mußte, vermutete hinter der Behauptung, es sei Friede geschlossen worden, eine Rriegslift der Bauern, die auf diese Beise Zeit gewinnen wollten.

¹ Wirz, Unpartenische Beschreibung Endsgenössischer Unruhen, pag. 171—173.

Gleichwohl gewährte er einen Waffenstillstand von 2 Tagen. Den Rest des Abends und den folgenden Tag, es war ein Sonntag, benutten die Truppen, um sich mit Zelten und Hütten im Lager möglichst gut einzurichten und durch Befestigung desselben durch Wälle und Wassergraben, sowie durch geeignete Aufstellung der Geschütze sich nach Kräften gegen Überfälle der Bauern zu sichern.1 Der Waffenstillstand wurde am Sonntag von den Bauern selbst verlett, indem sie vier schaffhausische Reiter gefangen nahmen, die sich im Bertrauen auf den abgeschlossenen Vertrag bis nach Othmar= singen vorgewagt hatten und dort in einem Wirtshaus eingefehrt waren. Daher machte Generalmajor Werdmüller einen neuen Vorstoß und traf dabei eine Stunde westlich von Mellingen auf etwa 1500 hinter einer hohen Brustwehr gut verschanzte Bauern. Werdmüller rief einige derselben zu einer Besprechung hervor. Die erklärten ihm, sie hätten die Baffen in feiner bojen Meinung ergriffen, sie munschen nichts sehnlicher, als den Frieden; sie seien bereit, die Waffen niederzulegen, sobald man ihnen ihre noch vor hundert Jahren in Kraft stehenden alten Rechte und Gebräuche wieder ge= währe; wolle man sie jedoch bezwingen, so seien sie entschlossen, tapfern Widerstand zu leisten, selbst wenn sie dabei sterben müßten. Es sei ihnen gleich so lieb, auf diese wie auf eine andere Beise den Tod zu finden. Nach dieser Unterredung fehrte der Generalmajor wieder ins Lager zu= rud. Unterdessen mar hier im Auftrage bes Schloßkomman= danten von Lenzburg der Junker Graviset von Liebegg er=

¹ Hans Casp. Müller, Auszug der thurgauischen Wehr= mannschaft. Thurg. Beiträge, Heft 3, pag. 28 f.

ichienen, um den General Werdmüller zu benachrichtigen, daß das Schloß sich halten könne. Über den von den Bauern behaupteten Frieden zwischen Leuenberger und der Regierung in Bern konnte er feine Mitteilung machen. abgemacht, daß der Schloßkommandant eine Botschaft ins Lager schicken solle, sobald er Gewißheit habe, daß wirklich ein Friede zu stande gekommen sei, im andern Falle möge er ein Zeichen mit vier Ranonenschüffen geben. Um Montag erschienen weder die erwarteten Bauernausschüffe, noch tam Bericht aus dem Schloß Lenzburg, sodaß Werdmüller annehmen mußte, der angebliche Friede mit Bern sei wirklich nur eine Kriegslift der Bauern gewesen. Gleichwohl martete der General bis zum Mittag zu. Gegen einen Bauernhaufen, der sich mährend dieser Zeit sehen ließ, machten die Rittmeifter Schaufelberg und Schalch einen Ausfall, wobei fünf Bauern erschoffen murden.1 Als sie gegen Abend in größerer Anzahl wieder erschienen und sich in einem Gichenwald verschanzten, rückte Generalmajor Werdmüller mit 1500 Musfetieren, 500 Reitern und 4 Geschützen gegen fie vor. Die Bürcher murden jedoch von einem heftigen Gewehrfeuer em= pfangen, das die Bauern aus guten Berschanzungen auf sie richteten, und bald erkannte Werdmüller, daß seine Macht gu schwach sei, um erfolgreich vorgeben zu können. In seiner etwas schwierigen Lage griff er zu einer List. Um Zeit zu ge= winnen, schickte er einen Tambour an die feindliche Stellung heran, der die Führer der Bauern zu einer Unterredung einladen sollte. Die Aufständischen zeigten zwar wenig Lust

¹ Stiftsarch. St. Gallen. Acta Bauernkrieg. Schreiben von Hauptm. Schweißer.

und erklärten, sie konnten sich nicht in Unterhandlungen ein= lassen, da ihre Hauptleute abwesend seien. Allein nun ritt Major Leu selbst ans Lager heran, worauf zwei Bauern zur Unterhandlung hervorkamen. Werdmüller stellte fehr weitgehende Forderungen, über die lange hin= und hergeredet Mit Tränen in den Augen erklärten die Bauern, daß sie keinen Rrieg begehren. Unterdessen verstärkten sich die beiden Gegner. Durch Flintenschüffe verständigten sich die Bauern, sodaß immer mehr heranrückten, und Werdmüller erbat sich schleunigen Zuzug vom Hauptlager her. Als er so sein Heer auf etwa 3000 Mann verstärkt und auch acht Beschüte vorteilhaft aufgestellt hatte, stellte er nochmals seine Forderungen und verlangte innerhalb einer Stunde bestimmte Als keine solche erfolgte und alles zum Angriff Untwort. bereit war, erschien plötlich der Pfarrer hemann von Ummersmyl, eine murdige, ergraute Geftalt, in Begleitung einiger Bauern und bat inständig um eine weitere Frist; bis zum folgenden Morgen um 7 Uhr werde man ganz bestimmten Bericht über den zu Bern abgeschlossenen Frieden geben fonnen. Nur mit Mühe vermochte der General Werdmüller, der mit der Berftartung auf dem Schauplate ein= getroffen war, den Angriff zu verhindern und die Rampfes= lust seiner Untergebenen zu zügeln. Darauf schickte man einen Tambour an eine andere Schar bewaffneter Bauern, die unterhalb des Schlosses Brunegg standen mit der Auf= forderung, die Feindseligkeiten einzustellen. Nachdem sich auch diese dazu bereit erklärt hatten, kehrte das ganze Beer wieder ins hauptlager zurud. Da man jedoch den Bauern

¹ Stiftsarchiv St. Gallen. Acta Bauernkrieg. Bericht bes Hauptmanns Studer von St. Gallen und Brief von Schnorf

nur halb traute, stellte man während der Nacht starke Feldwachen auf und schickte zahlreiche Ronden und Pastrouillen ab. 1

In der Tat waren die Bauern nicht so friedlich gesinnt, wie man nach den Beteuerungen ihrer Führer hätte glauben können. Gleich beim Eintreffen des Zürcher Heeres hatten die Lenzburger Bauern nach allen Seiten hin Boten mit der Bitte um schleunigen Zuzug geschickt. Tag für Tag vermehrten sich ihre Haufen und damit wuchs ihre Zuversicht. Es wäre für sie eine Schande, hieß es, wenn sie mit ihrem schönen, hübschen Bolk die "tonnerlosen (?), blauen Züricher" nicht angreisen, in die Flucht schlagen, ihnen die Geschütze wegnehmen und hernach das Schloß Lenzburg den Berg hinunterstürzen würden.

Auch Leuenberger hatte von der neuen Gefahr, die drohte, Kunde bekommen und sogleich nach allen Seiten hin das Aufgebot zum Zuge nach Lenzburg ergehen lassen. Am 2. Juni brach er mit 700 Mann von Langenthal auf und zog am folgenden Tage in Zosingen ein, das ihm seine Tore öffnete. Auf dem Wege erhielt er auch aus dem Gebiete von Solothurn und Basel zahlreichen Zuzug. Am Abend des gleichen Tages langte er vor Aarau an, zog die Mannschaft, die hier noch versammelt war, an sich und stieß mit seinen Truppen in der Nacht vom 2./3. Juni in Oth=

in Baben an Junker Bon Thurn in Wyl. — Basthardt. — Bergl. auch Th. v. Liebenau, Jahrb. für Schweiz.: Gesch., Bd. 20, pag. 84 f.

¹ Müller, Thurg. Beiträge. heft 3, pag. 29.

² Stadtbibl. Zürich, Mspt. F. 57: Erzählung eines von den Bauern gefangen gehaltenen Bürgers von Brugg.

marsingen zu den bereits versammelten Aufständischen. Da auch der Luzerner Bauernführer Schybi mit Hilfsvölkern eintraf, wuchs die Macht der Bauern auf 15-20 000 Mann Leuenberger fand die Lenzburger Bauern in großer Zwietracht. Gin großer Teil derselben mar bereit, die Waffen niederzulegen. Wirklich erschienen auch in der Frühe des 3. Juni Lenzburger Bauern im Lager Werdmüllers und baten um Gnade; sie seien zur Unterwerfung bereit, doch folle man sie vor Leuenberger und andern Rebellen schützen.1 Um 7 Uhr erschienen statt der erwarteten Bauernausschüffe mit der Friedensurkunde der Berner Regierung ein par Spielleute mit einem Briefe Leuenbergers, der den General zu einer Unterredung in der Mitte zwischen beiden Beeren Allein Werdmüller wies ben Borschlag zurück und beharrte auf Erfüllung der am Abend vorher gegebenen Busage. Bis zum Mittag erfolgte teine Antwort. Ruhezeit verwendete das heer Werdmüllers dazu, alle Baume in der Umgebung des Lagers umzuhauen, um fo das Schuß= feld frei zu machen. Die Stämme murden dazu benütt, die Berschanzung des Lagers zu verstärken.2

Zur Mittagsstunde meldete plötlich eine Hochwacht, daß große Scharen von Bauern im Anzuge gegen das Lager seien. Leuenberger hatte sich in der Tat mit seinem Kriegszate zum Angriff entschlossen. Mit zwei weißen Fahnen an der Spitze rückten Bauernhausen gegen den rechten Flügel des Lagers vor. Sie wurden jedoch mit schwerem Geschütz empfangen, sodaß niehrere der Angreisenden, unter ihnen

¹ Stiftsarch. St. Gallen, Brief von Hauptm. Studer.

² J. C. Müller, Thurg. Beiträge. Heft 3, pag. 30.

einer der Fahnenträger, fielen. Darauf ging Generalmajor Werdmüller mit 3000 Mustetieren jum Angriff vor und trieb die Bauern den Berg hinauf in den Wald zurück.1 Dann murde der Wald selbst unter ein lebhaftes Feuer genommen. Gin Teil der Bauern zog hierauf reugabwärts, um dem Gegner in den Ruden zu fallen. Allein auch bier wurden die Angreifenden mit Gewehr= und Geschützfeuer siegreich abgewiesen.2 Ebensowenig gelang ein Bersuch ber Bauern, das auf dem linken Flügel der feindlichen Stellung gelegene Dorf Wohlenschwyl zu besetzen. Die Zürcher steckten das Dorf in Brand und wehrten auf diese Beise den Angriff ab.3 Musketiere und Geschütze setzten den Bauern fort= während hart zu, und die Kavallerie brachte durch zahlreiche Attaken den Feind in Bermirrung. Diefer vermochte gegen die Artillerie des Gegners nichts auszurichten, da im Beer der Bauern nur zwei den Herren von Hallmyl abgenommene Beschütze vorhanden maren, die überdies niemand richtig zu bedienen wußte.4 Beim Beginne des Kampfes mar ein schweres Gewitter losgebrochen. Gegen den Abend heiterte sich der himmel auf, und hinter dem heere der Burcher er= schien plötlich ein prächtiger Regenbogen. Die Bauern

¹ Basthardt.

² Stiftsarchiv St. Gallen, Acta Bauernkrieg. Bericht von Hauptmann Schweißer.

⁸ Daß der Brand nicht zufällig entstand, geht aus einer Äußerung von Hauptmann Studer hervor, der nach St. Gallen meldete, man hätte noch mehr Häuser in Brand gesteckt, wenn der Wind nicht so "contrarie" gewesen wäre.

⁴ Stiftsarchiv St. Gallen, Acta Bauernkrieg. Bericht von Hauptmann Studer.

hielten diesen für eine Mahnung des Himmels zum Frieden, und da sie durch das heftige Feuern der Gegner und den unheimlichen Anblick des brennenden Dorses so wie so einzeschüchtert waren, beschlossen sie, den Kampf einzustellen und um Frieden zu bitten. Mitten in der Aftion erschien ein Tambour bei General Werdmüller und brachte ihm fünf Briefe von den Führern verschiedener Ämter und dazu ein Schreiben von Leuenberger selbst mit einer Kopie des Murisseldvertrages. Werdmüller ließ sofort das Feuer einstellen und gewährte mit Einbruch der Nacht einen Waffenstillstand bis zum folgenden Morgen. Da sollten Ausschüsse der Bauern zu weitern Verhandlungen im Lager erscheinen. Durch Trommelschläger sieß er die einzelnen Abteilungen seines Heeres anweisen, während der Nacht alle Feinseligsfeiten ruhen zu sassen, während der Nacht alle Feinseligsfeiten ruhen zu sassen.

So hatte sein Heer einen leichten Sieg errungen. Es beklagte bloß einen Toten und zwei Berwundete; dazu waren fünf Pferde getötet worden. Den Sieg hatte Werd=müller um so leichter gewonnen, als es im Bauernheere von Ansang an an einer einheitlichen, zielbewußten Leitung ge=fehlt hatte. Nirgends hatten die Bauern mutig und nach=haltig angegriffen, sondern sich immer wieder, wie Basthardt erzählt, gleich Murmeltieren in die Wälder verkrochen.

¹ Th. v. Liebenau, Jahrb. Schw.: Gesch., Bd. 20, pag. 89, spricht von einem hitigen Kampse, der auf beiden Seiten große Opfer gefordert habe. Allein mehrere Quellen, Wirz, J. C. Müller, Studer, Schweitzer, geben als Verluste der Zürcher einen Toten und zwei Verwundete an. Schweitzer schätzt die Zahl der toten Bauern auf 50. Diese Angaben, sowie die Darstellung des Kampses in den genannten Quellen überhaupt beweisen, daß das

Um folgenden Morgen hatten die Bauern keine Luft mehr, den Kampf zu erneuern, sie blieben vielmehr ruhig in ihren Berfteden und schidten ihre Ausschüffe ins Lager, um über den Frieden zu verhandeln. Vormittags 9 Uhr erschienen im Zelt des Generals 43 Bertreter, wovon 24 aus dem Gebiete von Bern, 7 aus Lugern, 2 aus Bafel und 10 aus Solothurn waren. Leuenberger hatte es für geraten gefunden, sich dieser Besandtschaft nicht anzuschließen. In ihrem Namen führte bas Wort Stephan Beinli, Untervogt zu Aarburg. Im Namen der Regierungen leitete Bürgermeister Waser die Verhandlungen. Er mar am Abend vorher gemeinsam mit Statthalter Hirzel von Zurich her im Lager eingetroffen. Die Bauern verlangten als Bedingung eines Friedensschlusses allgemeine Amnestie, Bestätigung des Murifeldvertrages, Anerkennung des Huttmylerbundes, oder dann Ginsetzung eines Schiedsgerichtes, das aus je 2 Ratsherren und 2 Bauern von Bern, Luzern, Basel und Solothurn zusammengesetzt sein und alle Streitfragen entscheiden follte, und endlich Niederlegung der Waffen auf beiden Seiten und Entfernung der Befatzungen aus Städten und Schlöffern. Diese Forderungen begründeten die Bauern mit der Erflärung, daß dieselben nichts enthielten, mas im Wider= spruch mit den alten Briefen und Rechten stehe. Einer der Bauern zog sogar eine beglaubigte Abschrift des Stanfer= verkommnisses hervor, um mit diesem ihre Unsprüche zu stüten. Allein Wafer und hernach noch die andern Unwesenden setzten

Ganze gar keine wirkliche Schlacht, sondern nur ein etwas lange anhaltendes "Scharmützen" war. Den gleichen Eindruck erweckt auch das von Vock, Helvetia VI, 629 ff. angeführte Lied über diesen Kampf, das zwei Zürchersoldaten zu Verfassern hat.

den Bauern auseinander, daß ihre Auffassung falsch sei und daß man niemals auf ihre Forderungen eingehen könne. Schnell gaben die Bauern bei, anerkannten, daß fie fich vergangen hätten und baten um Bnade. Godann ftellten die Bertreter Zürichs ihre Bedingungen auf: 1) Die Bauern sollen sofort das Feld räumen, die Waffen niederlegen und fernerhin dergleichen Auszüge unterlassen. 2) Der Huttwyler= bund soll aufgelöft und die Bundesurfunde General Werdmüller ausgeliefert werden. 3) Was nicht durch gütlichen Bergleich zwischen Obrigkeit und Untertanen geregelt werden fann, soll dem Rechtsspruch unterliegen. 4) Bis nach er= folgter Huldigung follen die Truppen der Regierungen im Felde bleiben. Mündlich murde dem Bertrage beigefügt, daß die Bestrafung der Rädelsführer den Obrigkeiten solle porbehalten bleiben.1

Die Bertreter der Bauern von Bern, Basel und Solosthurn nahmen die Bedingungen an, während die Luzerner erklärten, zum Abschlusse eines solchen Bertrages nicht ers mächtigt zu sein; allein, wenn man sie ziehen lasse, wollen sie nach Hause zurücksehren und die Waffen niederlegen. Das Resultat dessen, was die Bauern so erreicht hatten, blieb weit hinter ihren Hoffnungen und Träumen zurück. Das kam den Ausschüssen deutlich zum Bewußtsein, als ihnen die Bertreter Zürichs ihre Bedingungen zur Annahme vorlegten. Mit Tränen in den Augen und in sehr gedrückter Stimmung standen sie da, sodaß der anwesende Pfarrer von Othmarssingen große Mühe hatte, sie zu trösten; durch freundliche

¹ Wirz, Unpartenische Beschreibung, pag. 183 ff.

Bewirtung mit Wein suchten auch die Offiziere zur Ermutigung der Bauernführer das Ihrige beizutragen.

Die Bedingungen des Friedensvertrages wurden hierauf den Haufen der Bauern vorgelegt und von diesen gutgeheißen. Bald gaben Salutschüsse dem zürcherischen Lager das versabredete Zeichen, daß der Vertrag angenommen und der Friede damit besiegelt sei. Die Niederlage der Bauern bei Mellingen war für das Schicksal der ganzen Bewegung entscheidend. Hätten die Aufständischen hier gesiegt, so würden sich ihnen nach ihren eigenen Aussagen die Bauern der Ostschweiz angeschlossen haben, und ein blutiger Bürgertrieg wäre unvermeidlich gewesen. So aber war der Höhepunkt der Gefahr überschritten.

Sogleich nach Unnahme des Friedensvertrages stob ein Teil des Bauernheeres auseinander. Boller Freude, endlich des Krieges los zu sein, rannten viele formlich weg, um aus dem Bereich des Feindes zu kommen. Die Unversöhnlichen allerdings konnten sich immer noch nicht entschließen, ihre Sache in dieser Beise verloren zu geben. Gin großer Haufe sammelte sich in Schingnach und bedrohte Brugg. Daher brach ein Teil des zürcherischen Heeres plötlich nach Norden auf und traf am 6. Juni um Mitternacht in Königs= felden ein, worauf die Bauern auseinander gingen. Andere Aufständische versammelten sich nochmals bei Othmarsingen, was Werdmüller veranlaßte, am Samstag vor Pfingsten den 7. Juni dorthin zu marschieren und auf freiem Felde sein Lager aufzuschlagen.2 Diese Magnahme genügte, um auch hier allen Widerstand ohne Kampf zu erstiden. In

¹ und 2 Basthardt.

Werdmüllers Hauptquartier zu Othmarsingen erschienen am Pfingstsonntag 46 Ausschüsse der Lenzburger Bauern, die nochmals um Berzeihung für ihren Aufruhr baten. Der General verlangte von ihnen Auslieferung der Radelsführer und Stellung von Beigeln. Beide Forderungen murden ihnen jedoch auf inständiges Bitten und auf die Fürsprache des Hofmeisters von Mülinen in Königsfelden hin erlaffen. Schybi mar mit den Luzernern gleich nach Abschluß des Bertrages abmarschiert, entschlossen, trot seines Bersprechens den Rampf fortzuseten. Seit dem 25. Mai lagerten Haufen aufständischer Luzerner= bauern, verstärft durch Zuzug aus dem Emmenthal, vor Luzern. Mit diesen vereinigten sich die von Mellingen ab= ziehenden Luzerner. Allein am 4. Juni unterlagen sie in einem Gefecht an der Brude von Bislikon den von General Zweper geführten Regierungstruppen. An diesem Rampfe hatten auch etwas über 70 Bauern aus dem obern Teile der Grafschaft Lenzburg teilgenommen. 1 Nach diesem Miß= erfolge gaben auch die Luzerner Bauern die Hoffnung auf den Sieg ihrer Sache auf und ließen sich in Friedensverhand= lungen ein, die mit dem Stanfer=Schiedsfpruch endigten.

Leuenberger war mit einem Teile der aufständischen Bauern nach Abschluß des Mellingervertrages westwärts gezogen, in der Absicht, nach Hause zurückzukehren. Beim Marsch durch Lenzburg konnten sichs einige nicht versagen, ihre Büchsen gegen das Schloß Lenzburg abzuseuern, das sie so gerne dem Erdboden gleich gemacht hätten, ohne natürlich dadurch den geringsten Schaden zu verursachen.² Auf dem

¹ Stadtbibl. Bern, Empörung der Bern. Unterthanen Fol. 128.

² Stadtbibl. Zürich, Mfpt. F. 57: Bericht eines zürcherisichen Augenzeugen.

Wege vernahm Leuenberger, daß General Ludwig von Erlach mit einem Beere von Bern aus gegen Berzogenbuchfee ziehe und durch Berheerungen den Bauern großen Schaben gu= füge. Da nämlich Leuenberger nach Abschluß des Murifeld= friedens die Waffen nicht niedergelegt hatte, so betrachtete die Regierung in Bern den Bertrag für ungültig und hob sofort neue Truppen aus. Bis zum 3. Juni waren die Rüftungen fo weit gediehen, daß das Beer unter Erlachs Führung abmarschieren konnte, entschlossen, die Bauern für Auf die Runde von ihre Treulosigkeit blutig zu strafen. dem Vormarsch des Bernerheeres hatte auch Leuenberger wieder Leute gesammelt. Bei Berzogenbuchsee stieß er am Pfingstsonntag ben 8. Juni auf den Gegner, erlitt jedoch abermals eine Niederlage. Damit erlosch der lette Widerstand der Bernerbauern. Sämtliche Bogteien flehten die Regierung um Gnade an und erklärten sich zu erneuter Huldigung bereit. Da zu gleicher Zeit auch im Gebiete von Basel der Aufstand blutig unterdrückt murde und auch die Solothurner Bauern den Widerstand aufgaben, mar der Sieg der Obrigkeiten auf der gangen Linie entschieden.

Das Kriegsgericht zu Zofingen.

Auf die Einladung des Generals von Erlach hin war Werdmüller am 9. Juni von Othmarsingen aufgebrochen und bis nach Suhr marschiert, um dem Bernerheere auf alle Fälle näher zu sein. Ein Kontingent von 700 Thurgauern hatte er als Besatzung in Lenzburg zurückgelassen. Als dann nach dem siegreichen Gefecht bei Herzogenbuchsee weiterer

Widerstand nicht mehr zu erwarten war, verteilte Werdmüller sein Heer in die verschiedenen Ortschaften. Die St. Galler besetzen Teusenthal, die Schaffhauser rückten in Holziken und Ürkheim ein, die Appenzeller marschierten nach Hirschsthal, den Glarnern wurde Oberkulm als Quartier angewiesen und den Frauenfeldern Gränichen, die übrigen Ortschaften erhielten zürcherische Truppen als Besetzung. Schöftland und Staselbach hatten keine Cinquartierung, mußten jedoch dafür für den Unterhalt des Generals und seines Stabes aufstommen. Werdmüller hatte strengen Besehl erteilt, den Bauern nichts zu leide zu tun. Doch lastete diese Besatzung ohnedies schwer auf der Einwohnerschaft, da sie für den Unterhalt der einquartierten Soldaten zu sorgen hatte.

Rach dem Siege bei Herzogenbuchsee hätte General von Erlach allzugerne seinen Rachezug fortgesett; er weigerte sich, den Mellingervertrag anzuerkennen und konnte von Werdmüller nur mit Mühe dazu gebracht werden, vorläufig wenigstens nichts Feindseliges gegen die Lenzburger Bauern Auf einer Zusammenkunft in Aarburg zu unternehmen. beschlossen sodann die drei Generale von Erlach, Werdmüller und Zwener, die Frage, wie man weiter gegen die Rebellen vorgehen wolle, und noch andere Differenzen, die sich erhoben, auf einer gemeinschaftlichen Konferenz aller beteiligten Orte zu regeln. Als Ort der Versammlung wurde Zofingen fest= Um 14. Juni begannen die Berhandlungen, deren gesett. Leitung der eine der beiden zurcherischen Abgeordneten, Bürgermeister Waser, übernahm. Es murde beschloffen, "daß eine Conformitet in allen vier Orten werde gehalten

¹ Stadtbibl. Zürich, Mipt. F. 57 und Basthardt.

in abstraffung der Redliführern". 1 Ferner beschloß man, nicht aus dem Felde zu gehen, bis der lette Widerstand erstickt und die Ruhe wieder vollständig hergestellt sei. In betreff der Strafen wurden folgende Brundfate aufgestellt: Leute, die sich nur gegen ihre eigene Obrigkeit vergangen haben, sollen von dieser bestraft werden; solche, die auch an andern Orten gefämpft haben und namentlich am Rampfe bei Mellingen beteiligt maren, sollen vor ein eidgenössisches Rriegsgericht zu Zofingen gestellt werden. Mit großem Gifer machte man sich nunmehr an die Berhaftung der Hauptschuldigen. Die Bauernführer, die am Rampfe gegen Luzern teilgenommen hatten, murden von einem zu Willisau fonstituierten luzernischen Kriegsgericht abgeurteilt. Solothurn und Bafel nahmen ebenfalls zahlreiche Berhaf= tungen vor und sprachen zahlreiche Todes=, Berbannungs= und Geldstrafen aus.2 Der Rest der Schuldigen empfing seine Strafe in Zofingen. Schon am Tage nach seiner Niederlage zu Herzogenbuchsee mar Leuenberger gefangen genommen und nach Bern geführt worden. Er hatte zahl= reiche peinliche Verhöre durchzumachen und nannte dabei eine ganze Reihe von Leuten, die im Aufruhr eine hervorragende Rolle gespielt hatten und deren man nun habhaft zu werden suchte. Die Berhaftungen in der Grafschaft Lenzburg besorgten die Truppen Werdmüllers. So murden unter andern der Schulmeister von Leutwyl, dann Uli Hugenberger und Ruodi Bolliger, ebenfalls aus Leutwyl, und Untervogt Sauri

¹ Abschiede VI I 1, pag. 182 ff.

² F. Bögli, Der bern. Bauernfrieg, pag. 80 ff.; Vock, Der große Volksaufstand, Helvetia VI, pag. 502 ff. Die Schuldigen in den Freien Umtern wurden später zu Mellingen bestraft.

von Reinach gefangen nach Zofingen geführt. 1 Bald waren in dem Städtchen alle verfügbaren Räume überfüllt; auf den Stragen fah man zahlreiche Bauern, hauptfächlich Weiber und Kinder herumstehen, die nach Zofingen kamen, um das Kriegsgericht um Gnade für ihre Angehörigen anzuflehen.2 Gerade die wichtigsten Führer der Grafschaft hatten zwar nach Deutschland entfliehen können, murden aber dort auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand III. von deffen Beamten eifrig gesucht, um ben Gidgenoffen ausgeliefert zu werden. Diese Flüchtlinge waren Sans Beinrich Zahn und Uli Rinscher aus Entfelden, hieronymus Schneider von Suhr, Schmidhans von Gränichen, Schorch und Jäggli aus Stafelbach, Jost Buch und Stoffel aus Rulm.3 — Hans heinrich Zahn stellte sich später freiwillig der Regierung und murde in Bern hingerichtet. Das nämliche Schickfal hatte Hunziker von Kulm, der Lenzburger Bauern gegen Luzern geführt hatte.4 Im Vergleich mit andern Gebietsteilen fam die Grafschaft Lenzburg dank der Fürsprache Zürichs noch gnädig weg. Den zürcherischen Gesandten hatten es die Lenzburger Bauern auch zu verdanken, daß sich Bern schließlich dazu herbeiließ, den Mellingervertrag wenigstens für die Grafschaft Lenzburg gelten zu laffen und damit auch die anfangs April ben Bauern durch das Schiedsgericht in Bern gemachten Ronzessionen. Der Rat in Bern hätte lieber diese beiden

¹ Basthard, Scheuchzer, Tagebuch.

² Bock, Helvetia VI, 514.

^{*} Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg, Patent Fersbinands III.; vergl. Vock, Helvetia VI, 587.

⁴ Staatsarch. Bern, Turmbuch.

⁵ Staatsarch. Aarau, Jahrrechnung v. Landvogt Tribolet.

Verträge annulliert, wie er es bereits mit dem Murifeldsfrieden gemacht hatte. Die Vertreter Zürichs mußten sehr entschieden auftreten und sogar persönlich in Bern vorstellig werden, um ihre Forderung durchzusetzen. Nur äußerst unsgern stellte der Verner Kat am 21. Juni eine Urkunde aus, worin er den Lenzburgern im Ganzen diejenigen Erleichterungen gewährte, die im Schiedsspruch vom April enthalten waren. Zudem gab die Regierung die Zusicherung, daß sie das schon früher gegebene Versprechen halten und die Amtsführung der Vögte einer genauen Prüfung unterziehen werde.

Einen weitern Anlaß zu Differenzen zwischen Bern und Zürich gab ferner die Frage über die Bestreitung der Kriegsstosten. Mit der Begründung, daß Zürich mehr Truppen ins Feld geschickt habe, als wozu es vertraglich verslichtet gewesen sei, verlangten die Gesandten dieser Stadt eine ansgemessene Entschädigung. Sie schlugen anfänglich der Bernerzegierung vor, sie solle Zürich und den ostschweizerischen Bundesgenossen jene 50 000 U ausbezahlen, die sie im Muriseldvertrage den ausständischen Bauern in Aussicht gesstellt hatte, und die Summe noch um 1000 Dublonen verzwehren. Bern jedoch fand, daß es zu Entschädigung überzhaupt nicht verpslichtet sei. Zürich stellte darauf das Berzlangen, sich durch Erhebung einer Kontribution unter den bernischen Untertanen für seine Auslagen decken zu dürfen. Allein General Erlach und die Bertreter Berns widersetzen

¹ Stadtbibl. Bern, Empörung der bern. Untertanen. Fol. 114—117. Der Rechtsspruch findet sich im Staatsarch. Bern, Teutsch Spruch=Buch, S S pag. 255 b—259.

sich auch diesem Anfinnen energisch. Endlich verlor Werd= muller die Geduld. Auf den 17. Juni gitierte er die Untervögte der Grafschaft Lenzburg nach Gränichen und verlangte unter Undrohung ichwerer Strafen fofortige Bezahlung einer Kriegssteuer von zwei Dublonen auf den Ropf. 1 Um 29. Juni begaben sich Statthalter Birgel von Zürich und Reukomm von Schaffhausen nochmals nach Bern, um durch perfönliche Borstellungen Bern zur Nachgibigkeit zu bewegen. Außerst ungerne erteilte schließlich der Rat seine Ginwilligung zur Erhebung von 4000 Dublonen2 bei den Lenzburger Bauern. Gin Drittel follte auf Martini bes laufenden Jahres, je ein weiteres Drittel auf den Maitag und auf Martini 1654 entrichtet werden. Sollten die Teilsummen nicht auf den festgesetzten Termin zurückbezahlt werden, so maren sie von jenem Tage an zu verzinsen. Ausdrücklich verlangte Bern noch, daß "des Respectes wegen" Erlach und nicht Werdmüller diese Berfügung den Lenzburgern als eine von Bern verhängte Strafe mitzuteilen habe. Während diese Ber= handlungen mit Bern geführt wurden, waren auch noch andere strittige Punkte, wie die Entschädigung Luzerns an die innern Orte und die Festsetzung einer Summe, die Solothurn als Entgelt für die Silfeleiftung zu leiften hatte, erledigt worden. Um 2. Juli gingen die Gesandten auseinander. Die Diffe= rengen zwischen Burich und Bern hatten zwischen beiden Orten eine tiefe Migstimmung erzeugt, die sich beim Abschiede der Gefandten deutlich bemerkbar machte. Während

¹ Staatsarch. Bern, Acta Bauernkrieg. Schreiben bes Generals von Erlach.

² Die Dublone wurde im Vertrage zu 6,24 fl. angesetzt, so baß die ganze Kriegssteuer rund Fr. 80 000 ausmachte.

nämlich die Vertreter sämtlicher Orte Bürgermeister Waser und Statthalter Hirzel freundlich die Hand drückten, wandten die Verner den beiden oftentativ den Rücken. Über Berns Undankbarkeit beklagte sich übrigens auch Genf. Die Hilfstruppen dieser Stadt waren von Bern ohne das geringste Zeichen der Dankbarkeit nach Hause entlassen worden. Auf dem Heimwege beschied der zürcherische Gesandte Hirzel am 3. Juli die Untervögte der Grafschaft Lenzburg nach Aarau und ließ sie dort ein Aktenstück unterzeichnen, in welchen sich die Untervögte im Namen ihrer Gemeinden zur Bezahlung der Strafsummen an den festgesetzen Terminen verpflichteten.

Die Stadt Lenzburg wurde für ihren Anschluß an die Erhebung ebenfalls bestraft. Sie hatte 200 Dublonen nach Bern zu bezahlen, die Hauptschuldigen wurden gefangen aufs Schloß Lenzburg geführt, nachdem man ihnen die Waffen weggenommen hatte. Der Bürgermeister Hans Ludwig Müller, der sich im Aufruhr nicht "seiner Gebühr und seines Amtes gemäß" benommen hatte, wurde seiner Funktionen enthoben und durch Max Baumann ersett. Auf ihre Bitten hin wurden der Stadt ihre bisherigen Freiheiten gelassen.

Jenen zwei Gesandten, die der Kriegssteuer wegen von Zosingen nach Bern gereist waren, hatte der Rat auf Befragen auch erklärt, daß man nun gottlob die auswärtigen Truppen

¹ Stadtbibl. Bern, Empörung der bern. Untertanen. Fol. 106—129. Das Protokoll der Konferenz in Zofingen, das hier mitgeteilt ist, sußt wieder auf Aufzeichnungen Wasers. — Baßler, Unpartehische substanzliche Beschreibung 2c.

² Staatsarch. Zürich, Acta Bauernfrieg.

⁸ Archiv Lenzburg, Ratsprotofoll pag. 197, 200, 210. — Staatsarch. Bern, Ratsmanual 118, Fol. 202/3.

nicht mehr notwendig habe. Daher ruftete fich die gange Armee zum Abmarsche. Am 23. Juni sammelten sie sich in Lenzburg und marschierten sodann in zwei Kolonnen über Mellingen und Baden nach Zurich zurudt. 1 Während ihres dreiwöchentlichen Aufenthaltes mar es trop des Berbotes von General Werdmüller nicht ohne Ausschreitungen und Schädigung der Lenzburger Bauern abgegangen. Sie bestanden allerdings vorzugsweise in Konfistation von Hab und Gut solcher Rädelsführer, deren man nicht habhaft werden fonnte. Go flagte die Bernerregierung über den zürcherischen Sauptmann Solzhalb, er habe in Rölliken von der Gemeinde zwei Pferde und 100 Dufaten erpregt und bem dortigen Untervogt mit Gewalt ein Pferd weggenommen. Busammen mit Hauptmann Bürkli erpreßte dieser gleiche Holzhalb von einem andern Bürger in Köllifen 100 Reichs= taler, 2 Dukaten und 1 Dublone; ferner nahm Holzhalb, der sich überhaupt in dieser Beziehung auszeichnete, einem Bauern bei Gränichen ein Paar Ochsen weg, die dieser wieder mit 30 Kronen auslösen mußte. Da man den jungen hunziker von Rölliken, der verhaftet werden follte, nicht finden kounte, nahm Holzhalb seiner Mutter zwei Pferde weg.2 Hauptsächlich Gränichen und Suhr beklagten fich, daß sie mährend der Einquartierung schweren Schaden erlitten hätten. In Gränichen follte ber Bauernführer Schmid ver= haftet werden. Da er nicht zu finden war, murde Befehl gegeben, sein Saus in Brand zu fteden. Seine Nachbarn baten jedoch um Underung des Befehls, weil durch das

¹ Bafthardt.

² Staatsarch. Zürich, Acta Bauernfrieg.

brennende haus Schmids ihre eigenen Wohnungen in Gefahr geraten würden. Daraufhin wurde das haus des entwischten Rebellen von den Soldaten zwar nicht angezündet, aber bis auf den Grund niedergeriffen. In Niederleng hatte der Hauptmann der thurgauischen Besatzung zu Lenzburg sechs Pferde und hundert Dufaten erbeutet. Generalmajor Werd= müller nahm zwar sofort die Beute in Verwahrung und überhäufte den Täter mit Borwürfen. 3m Namen von Raspar Fehlmann in Seengen führte sein Gerichtsherr Rudolf Hartmann von Hallmyl in Zürich Rlage, daß seinem Untertan von den Soldaten Hauptmann Breitingers aus Zurich bas haus dreimal ausgeplündert, ein Schrant eingeschlagen und seine Fahrhabe zum größern Teil weggetragen worden sei. Budem habe man dem gleichen Fehlmann ein Pferd und ein Ralb meggeführt.2 Das Dorf Entfelden hätte für den Unterhalt des Generalmajors Werdmüller und seiner Offiziere 40 Dublonen bezahlen sollen. Auf Anraten ihres Pfarrers verweigerte die Bürgerschaft die Bezahlung, bis sie von Bern aus dazu angehalten werde. Da marschierten am 22. Juni unter Hauptmann Holzhalb 5 Fähnlein in Entfelden ein und plünderten das ganze Dorf.3 Alle diese Gewaltakte

¹ Bafthardt.

² Staatsarch. Zürich, Schreiben Hartmanns von Hallwhl an Zürich.

^{*} Scheuchzer, Tagebuch und Basthardt. — Trop dieser Borgänge ist der Sat bei Bögli, Der bern. Bauernkrieg, pag. 86: die Truppen Zürichs hätten sich "raubend und plündernd im Aargau herumgetrieben", durchaus unzutreffend und entstellt den wahren Sachverhalt gänzlich.

maren in Abmesenheit des Generals Werdmüller und ohne Wissen Wasers verübt worden. Als letterer auf dem Beim= mege von Zofingen Runde von diesen Dingen erhielt, verbot er entruftet dem Generalmajor Werdmüller unter Androhung obrigfeitlicher Strafe alle weitern Ausschreitungen und befahl ihm, den in Entfelden angerichteten Schaden wieder gut gu machen. Gemeinsam mit General Werdmüller erließ er jo= dann nochmals ein Schreiben an den Generalmajor, worin er seine Bormurfe erneuerte. Den geschädigten Bauern murde ihr Berluft jedenfalls nur zum geringsten Teil wieder erfett. Waser erzählt, Generalmajor Werdmüller habe ihm zwar mitgeteilt, es sei geschehen, doch gebe es Leute, die das Gegenteil behaupten. Der Wacht in Mellingen gab Bafer. ftrengen Befehl, den Bag durch die Stadt forgfältig zu bemachen und unter feinen Umftänden Leute mit Beute aus bem Margan in der Richtung nach Zurich durchzulaffen.1

Ein schlimmeres Schicksal hatten jene fünf auf dem Wege nach Weinfelden verhafteten und in Zürich eingesperrten Lenzburger: Untervogt Lüscher von Schöftland, Seckelmeister Suter von Suhr, Felix Filsiter von Othmarsingen, Untervogt Kull von Niederlenz und der Viehtreiber Uli Schnyder. Wochenlang wurden sie in Zürich gefangen gehalten und einige Male mit Anwendung der Folter verhört. Umsonst flehten sie mehrsach weinend um Begnadigung, umsonst verwendeten sich ihre Verwandten, Heimatgemeinden und der Landvogt auf Lenzburg zu ihren Gunsten, Jürich beharrte darauf, sie eremplarisch dasur zu bestrafen, daß sie ihre Nachbarn hatten zum Aufruhr anstisten wollen. Auch die Berner Regierung

¹ Stadtbibl. Bern, Empörung der bern. Untertanen. Fol. 125 b.

schritt zu ihren Gunsten ein; sie verlangte ihre Auslieferung, um sie in Bern bestrafen zu können. Zürich antwortete mit Abweisung des Gesuches und verurteilte die Gefangenen zu einer Geldbuße von 13400 fl., wovon Lüscher als der reichste allein 10000 fl. auf sich nehmen mußte. Erst als durch die Verwandten und Heimatsgemeinden der Verhafteten die Bezahlung des Strafgeldes verbürgt war, wurden die Unsglücklichen aus dem Gefängnisse entlassen.

Auch die Entrichtung der 4000 Dublonen aus der ganzen Grafschaft gab noch Unlaß zu Berhandlungen zwischen Bürich und Bern. Letteres fonnte die einmal gegebene Busage nicht rudgängig machen, es suchte daher auf andere Weise die Last seiner Untertanen zu erleichtern So ließ die Regierung in Bern über die Erpressungen und Plünderungen ber ostschweizerischen Soldaten durch eine besondere Rommission eine genaue Untersuchung anstellen und von Dorf zu Dorf die Beschädigten personlich verhoren. Sie berechnete den angerichteten Schaden auf 16996 fl. und verlangte, diese Summe zusammen mit dem einzelnen Bersonen aufer= legten Strafgeld von den 4000 Dublonen abgezogen werden folle.2 Wahrscheinlich hat jedoch die Berner Regierung diesen Plan als aussichtslos ber Stadt Zürich gar nicht vorgelegt. Dagegen half die Obrigfeit ihren Untertanen in der Beife, daß fie zu Bunften der Lenzburger Rriegssteuer auf ein Guthaben von 6000 fl. verzichtete, das sie seit längerer

¹ Staatsarch. Zürich, Acta Bauernkrieg. Das Urteil wurde am 14. Juli gefällt.

² Staatsarch. Bern, Acta Bauernfrieg und Ratsmanual 118, pag. 262.

Zeit in Zürich hatte. Schließlich einigten sich die beiden Städte auf einer Konferenz der evangelischen Orte zu Aarau unter Vermittlung Basels dahin, daß den Lenzburgern 1000 Dublonen von ihrer Schuld zu erlassen seien und daß Zürich auf weitere 2000 fl. verzichten wolle, dafür aber jene den fünf lenzburgischen Auswieglern auferlegte Strassumme beshalten dürfe. Am 2. Juli 1655 wurde dann endlich die letzte Kate der Lenzburger Kriegssteuer an Zürich ausbezahlt.

Indem sich die Regierung in dieser Weise für ihre Untertanen verwendete, indem sie ferner die versprochene Untersuchung über die Amtsführung ihrer Landvögte strenge durchführte und begangenes Unrecht wieder gut zu machen suchte, trug sie viel dazu bei, die Kluft zwischen Obrigkeit und Untertanen zu überbrücken und wieder ein gutes Gin= vernehmen herzustellen. Go tonnte denn Bern auf einer Ronferenz der meisten regierenden Orte zu Zug Ende Oktober den Miteidgenoffen die Mitteilung- machen, daß, einige Unstände im untern Margan ausgenommen, alle seine Untertanen wieder zum Gehorsam zurückgefehrt jeien.4 Dafür wendete sich nun aller Jugrimm der Lenzburger Bauern über das Miglingen der Erhebung gegen Burich, und die Berner Regierung fah diefem Saffe mit einem gemiffen Behagen gu. Strenge trieben ihre Umtsleute die Rriegssteuer ein, be= merkten aber dabei, Zürich sei schuld an diesem harten Borgehen. Die Bauern, die durch den Krieg so wie so schwere finanzielle Ginbuße erlitten hatten, faben fich genötigt,

¹ Staatsarch. Zürich, Acta Bauernfrieg.

² Abschiede VI 1, pag. 208.

s Staatsarch. Bürich, Acta Bauernfrieg.

⁴ Abschiede VI 1, pag. 201.

auf den Märkten ihr Vieh zu verkaufen, um auf diese Weise das Geld für die 4000 Dublonen aufzubringen. Dabei beklagten sie sich jeweilen bei ihren Nachbarn, wie hart die Schuldboten hinter ihnen her seien, damit man die Habsucht Zürichs befriedigen könne.

Diese Erbitterung der Bauern in der Grafschaft bekam ein Zürcher Ende des Jahres 1653 in höchst unangenehmer Beise an feinem eigenen Korper zu verspüren. Dyringer, der Schuldbote von Hans Rudolf Berdmüller, hatte anfangs Oktober ben Markt in Aarau besucht und fehrte am Abend in Gesellschaft von Lenzburger Bauern heimwärts. Plöglich gab ihm einer derfelben mit den Worten: "Du . . . , du bist auch Schuld am Rriege!" einen Faustschlag ins Geficht, und ein anderer versetzte ihm mit einem Bengel einen folchen Schlag auf den Ropf, daß er ohn= mächtig zusammenfturzte. Wieder zum Bewußtsein gelangt, schleppte sich der also Mighandelte nach Gränichen in ein Da weigerte sich aber der Wirt, ihm die Wirtshaus. Wohnung bes Scherers zu zeigen, wo er fich hatte verbinden laffen können. Endlich erbarmten fich feiner drei Bürger aus Seengen, die seine Bunden verbanden, so gut fie konnten. Dyringer erzählte ferner, daß man zu Kulm die Zürcher Schelme und Diebe genannt habe, daß er zwischen Entfelden und Muhen von den Bauern auf dem Felde mit Steinen

¹ Vergl. die zwei Schreiben von Markus Huber und Pfarrer Hemann in Ammerswhl bei Vock, Helvetia VI, 617—619. Die Originale befinden sich in der Stadtbibl. Zürich, Mspt. F 57. Der betreffende Band enthält noch eine Reihe anderer sür die allgemeine Geschichte des Bauernkrieges interessanter Stücke.

beworfen worden sei, und daß man überhaupt in allen Wirtshäusern tüchtig auf die Zürcher geschimpft habe.

Auch zwischen Zürich und Bern selbst blieb noch längere Zeit eine gewisse Mißstimmung zurück, die sich gelegentlich in Spottliedern und beißenden Sprüchwörtern Luft machte.² Erst einige Jahre später kam ihnen durch den ersten Villmergerkrieg wieder zum Bewußtsein, wie sehr sie auf einander angewiesen waren.



¹ Staatsarchiv Zürich, Acta Bauernkrieg.

² Bod, Selvetia VI, 616 ff.